# Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1938

61. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 16. März 1938. Nummer 11.

## Mein Glaubensgrund.

Mel.: Mein Glaube fest sich bauen kann.

Der Felsengrund, auf dem ich steh',
Ist Jesus, der Gekreuzigte;
Auf diesem Grunde will ich steh'n
Wenn Erd und Himmel untergeh'n!
Ob's auf dem Trübsalsmeer auch stürmt
Und Woge sich auf Woge türmt,
Ob auch kein einz'ger Stern mehr lacht,
Hier unten in der düstern Nacht;
Und ob ich einsam und allein
Im dunklen Tale sitz' und wein',
Will ich doch stets mit Jesu geh'n
Und auf dem Felsengrunde steh'n!
Auf Jesu Christ, dem Felsengrund,
Will ich einst in der letzten Stund'
Im dunklen Todestale steh'n,
Und dann von dort gen Himmel geh'n.

Chor: —
Auf Jesu Christ, dem Felsengrund,
Steh' ich bis in der Todesstund'!
Steh' ich bis in der Todesstund'!

J. P. F., Long Beach, Calif.

## Glaube oder Unglaube?

**Markus 16, 16:** Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

**Ev. Johannes 3, 18:** Wer an ihn (den Sohn Gottes) glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

Zunächst möchte ich einmal unterstreichen, daß uns Menschenkindern, die wir durch so viel Leiden und Beschwerden wandern, die Seligkeit zugedacht ist. Die Seligkeit ist es, nach der unser Herz schreit. Sie ist es auch, der Gott uns aus Kampf, Not und Tod zuführen will. Dazu hat er seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht dazu, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn selig werde. Die Lebewesen sind Geschöpfe Gottes, die da fähig und dazu bestimmt sind, glücklich zu sein. Dazu widerfährt ihnen so Freud wie Leid. Wir glauben nicht, daß die Pflanzen Freude oder Leid fühlen, aber sie reagieren auf das Gute, das ihnen wiederfährt mit frischem Grün und Blühen und mit segensreichem Fruchttragen.

Das die Tiere ihr Glück empfinden, steht außer Zweifel, denn sie äußern dieses Empfinden ganz deutlich. Darum schon sind sie für ihr Tun mehr verantwortlich als die Pflanzen, wenn bei Pflanzen und Tieren überhaupt von Verantwortlichkeit die Rede sein kann. Sie fühlen und äußern daher auch nicht einzig Freude und Glück, sondern auch Unmut und Traurigkeit. Trotzdem können sie natürlich für ihr Tun nicht in dem Sinne verantwortlich gemacht werden wie der Mensch, denn bei ihnen überwiegt das Gefühl so sehr, daß es sie allein in ihrem Wollen bestimmt. Ihr Erkennen ist so gering, daß es ihnen nur den Weg zum Gewollten zeigen aber niemals das Wollen selbst bestimmen kann. Sie werden nicht von der Vernunft, sondern vom Instinkt regiert, der weit mehr Fühlen als Erkennen ist.

Ganz anders der Mensch. Er empfindet Glück und Unglück sehr stark, aber das Gefühl allein kann seinen Willen nicht bestimmen. Da redet die Erkenntnis ein gewichtiges Wort mit, und oftmals unterlassen wir, was wir gern tun möchten, weil es uns schön scheint, denn wir erkennen und wissen, daß uns dieses augenblicklich Schöne später große Schmerzen bereiten wird. So tritt das Erkennen bei uns dem Fühlen entgegen, daß uns das Letztere nicht ins Unglück stürzen kann. Es ist wesentlich, daß der Mensch richtig erkenne und fühle, und daß diese beiden im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Ueberwiegt das Erkennen zu stark, so wird der Mensch hart und herzlos, und wiewohl ihm meistens glückt, was er unternimmt, kann er doch weder selbst glücklich sein, noch andere glücklich machen. Ueberwiegt das Gefühl zu stark, so sagen wir, ihm gehe das Herz mit dem Verstande durch. Er handelt unüberlegt und leidenschaftlich und schlägt dadurch meistens sein Glück selbst in Trümmer. Erkennen und Fühlen haben beide Einfluß auf unser Wollen. Erkennen und fühlen wir falsch, oder sind Erkennen und Fühlen nicht im rechten Gleichgewicht, so wird dadurch unser Wollen in falsche Bahnen gelenkt, und wir können unser Glück niemals erreichen, denn niemand kann auf falschen Bahnen das rechte Ziel finden.

Es ist nun aber so, daß wir das, was unseren Geist und unsere Seele betrifft, viel stärker fühlen als erkennen. Wie soll da das richtige Gleichgewicht hergestellt werden?

Gerade so, wie wir es in materiellen Fragen tun, bei denen wir uns von anderen die Erkenntnis holen, die uns selbst mangelt.

Das Kind hat sich die Finger am heißen Ofen verbrannt, zieht das Händchen mit einem Ruck zurück und richtet den Blick auf den Vater, der dem Kind so oft gesagt hat, es solle dem heißen Ofen fern bleiben. Das Kind hatte dem Vater nicht geglaubt und hatte also die größere, ihm selbst mangelnde Erkenntnis nicht auf die Wagschale gelegt, als die Begierde die kleinen Finger mit unwiderstehlicher Gewalt zum heißen Ofen hindrängte. So war das Unglück geschehen, und nun dämmert dem Kinde die Erkenntnis, daß des Vaters Rat doch gut war, und fernerhin scheut das gebrannte Kind nicht nur das Feuer, sondern es gehorcht dem Vater mehr und sucht so unbewußt, sein Gefühl mit der Erkenntnis des Vaters aufzuwiegen, wo die eigene Erkenntnis nicht zulangt.

Ich bin schon kein Kind mehr, aber wie mir letztlich einmal, scheinbar ohne allen Grund, mein Auto mitten auf der Straße still stand, gerade, als ich es sehr eilig hatte, — die Wogen meiner Gefühle gingen sehr hoch. Am liebsten hätte ich einen großen Knüppel genommen und alles kurz und klein geschlagen. Ihr sagt, das wäre eine Torheit gewesen. Ja, wo das Gefühl allein den Willen bestimmt, da kommt meistens eine Torheit dabei heraus. Ich hatte zum Glück so viel gesundes Erkennen, das wir in diesem Fall „Vernunft" nennen würden, daß ich meiner Leidenschaft nicht die Zügel schießen ließ, und so trat meinem Gefühl meine Vernunft entgegen, und verhütete großen Schaden. Aber geholfen war mir dadurch noch nicht, denn meine Erkenntnis langte nicht aus, das Auto wieder in Gang zu bringen. Da wandte ich mich an einen Mann, der in Maschinen mehr Erkenntnis hatte als ich. Der machte das Auto zurecht, meine Gefühle legten sich, und ich fuhr meinem Ziel entgegen.

So machen wir es in materiellen Dingen. Wenn unsere Erkenntnis nicht ausreicht, unserem Gefühl die Wage zu halten, dann holen wir uns das Fehlende von solchen, die mehr Erkenntnis haben als wir, und die Sache kommt in Ordnung, Schaden wird verhütet.

Der Mensch, an den wir uns vertrauensvoll wenden, muß natürlich die Erkenntnis haben, die uns mangelt, und außerdem muß er vertrauenswürdig sein. Einen Lügner werde ich nicht fragen, denn er wird mir ja doch nicht das Richtige sagen. Auch meinen Feind werde ich nicht um Rat angehen, denn der wird mich schon deshalb in die Irre und damit in Schaden führen, daß er mich nicht lieb hat und mir Schaden gönnt. Wem ich vertrauen soll, der muß seine Sache verstehen, wahrhaftig und mir wohlgesinnt sein. Gilt das schon für materielle Fragen, — wieviel mehr für die Fragen, die Seele und Geist betreffen?

Leider gibt man in diesen Fragen der Erkenntnis oft viel zu wenig Raum, weil sie so schwer zu erringen ist. Man gibt sich viel lieber dem Gefühl hin, das so leicht zum Ueberwallen zu bringen ist, wenn nicht durch die Wahrheit, dann durch Kunst. Viele Prediger möchten ihre Zuhörer am liebsten immer erst künstlich zu Tränen rühren und sie dann durch dieselbe Kunst wieder zum Jauchzen bringen. Und so ein Zum-Tode-Betrübt-sein mit dem darauffolgenden himmelhoch Jauchzen nennt man dann die Bekehrung. Ja, man ist dahin gekommen, das man in manchen Kreisen alles anzweifelt, was nicht nach dieser festliegenden Schablone bekehrt wurde. Darum aber sind auch so wenige von diesen Bekehrungen stichhaltig, und noch viel weniger leiten sie zu einem wirklichen Heiligungsleben hinüber, und es ist leider in manchen Kreisen dahin gekommen, daß man zwar noch die Wiedergeburt betont, ohne die niemand etwas vom Geiste Gottes vernehmen kann, aber der Heiligung vergißt, ohne die niemand Gott schauen wird. Die Gefühlsbekehrung ist als Norm aufgestellt worden, und wenn man nur etwas Künstler ist, kann man die Gefühle immer wieder aufpeitschen und besänftigen und seine Bekehrten zählen.

Bei der Heiligung ist das ganz anders; da ist es mit Gefühlserhebungen nicht getan. Da soll man in nüchterner Erkenntnis beharren bis ans Ende, um selig zu werden. Das erfordert eine Kraft, die bleibend mit uns ist, die Gefühle aber kommen und gehen mit den Ursachen, die sie hervorrufen. Die erkannte Wahrheit bleibt in uns und macht uns frei. Darum ist uns auch nicht versprochen, daß wir zu einerlei Gefühl an Christo kommen sollen und werden. Es ist uns aber sehr bestimmt gesagt, daß wir alle zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes heranwachsen sollen und werden.

Auch die Bekehrung ist keine Sache des Gefühls. Den begeisterten Menschen, der in seinen hochgehenden Gefühlen dem Heiland verspricht, ihm nachzufolgen, wo er hingeht, weist Jesus zu nüchterner Bedachtsamkeit. Er soll sich erst einmal überlegen, was er zu tun vorhat, denn auch die stärksten und schönsten Gefühle werden nicht durchhalten, wenn es erst auch solchen Pfaden vorangeht, auf denen dem Menschensohn und seinen Nachfolgern fleischlicherweise weniger geboten wird als den Füchsen und den Vögeln unter dem Himmel.

In heller Begeisterung, im Ueberschwang der Gefühle, laufen viele Leute den tollsten Irrlehrern nach, und es ist bemerkenswert, daß religiöse Fanatiker immer den Boden des gesunden, nüchternen Gotteswortes und Gottesdienstes verlassen und im Verderben enden.

Wir bedürfen in unserer Seelennot eines bewährten Führers, um durch alle Klippen dieses Lebens hindurch in den sicheren Friedenshafen zu kommen. Laßt uns wohl zusehen, welchen Lotsen wir an Bord nehmen. Die Bekehrung wird am stichhaltigsten sein, die, wiewohl von Gefühlen begleitet, doch nicht durch Gefühle allein bestimmt und getrübt wird. Laßt uns nüchtern prüfen, wer unser Führer sein soll!

Es ist beachtenswert, daß durch die Predigt des Evangeliums viel mehr Menschen offenbaren Sünden und Lastern entrissen worden sind, daß also durch das Evangelium von Jesu viel mehr Menschen und Familien glücklich geworden sind, als durch alle humanitären Philosophien und Bestrebungen der Welt zusammen genommen.

Und hier muß meine Predigt zu Bekenntnis und Zeugnis werden. Als ich in meiner Verirrung am unglücklichsten war, nahe daran, vom Gefühl der Traurigkeit und der Verzagtheit ins Verderben gestoßen zu werden, wie die Schrift sagt: „Die Traurigkeit dieser Welt wirket den Tod", — da suchte ich unter den Menschen nach Führern und fand keine. Niemand konnte mir den Weg nach Heimat und Glück zeigen oder führen, — noch viel weniger mich heimbringen.

Viele versuchten es, aber ich verzweifelte an allen. Ich fand eine Menge von Lehrern, die mir den Weg zeigen wollten, ohne ihn selbst betreten zu haben. Ihnen traute ich nicht. Ihren Lehren mangelte die Kraft, ohne die ich nicht vorwärts kommen konnte. Darwin, Hökel, Ostwald, Bölsche und auch Graf Leo Tolstoi haben mir nicht helfen können, auch der Letztere nicht, so ehrlich er's gemeint haben mag.

Da begegnete ich dem, der da so ruhig und bestimmt sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Ich glaubte und folgte ihm und ward ein seliger Mensch. Und seit dann weiß ich, daß die Bekehrung nicht Sache des Gefühls sondern des gesunden, nüchternen Erkennens ist, aus welchem das heilige Wollen entspringt. — „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Nicht: „Ich möchte es gerne, mir ist so darnach." Ein kühnes, gläubiges „Ich will" ist die Bekehrung.

Liebe Seele, ich appelliere nicht an Deine Gefühle. Die sind nicht zuverlässig. Ich appelliere an Dein ehrliches Erkennen und an Deinen Willen. Ich weiß nicht, zu welchen Gefühlen Du heute fähig bist, aber Du kannst heute wollen. Dazu hat Dich der Heiland durch sein blutiges Verdienst frei gemacht.

„Wer glaubet und getauft wird..."

Der Gläubige läßt es nicht beim bloßen „Ja" sagen bewenden. Er folgt seinem Führer auch. Glaube ohne Gehorsam ist toter Glaube. In der Taufe verpflichtet sich der Gläubige dem Führer, der ihm in derselben Taufe Heil und Leben zusagt. Ein gläubiges, gehorsames sich Hingeben an den Heiland, — das ist die Bekehrung, und dadurch kommt man zum Vater, zu Gott, zu der Glückseligkeit, die durch nichts getrübt werden kann.

„Wer dem Sohne Gottes nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Er glaubt ja nicht an den Namen dessen, der allein den Weg kennt, und den der Vater gesandt hat, daß er uns aus dem Tode zum Leben führe. Wer nicht in Glauben und Gehorsam den rechten Weg betritt, der verurteilt sich ja selbst zu ewigem Irren. Er braucht gar nicht erst gerichtet zu werden. Er ist schon gerichtet.

Und nun, liebe Seele, bist Du schon von der Welt zu Christo, dem Hirten und Bischof Deiner Seele bekehrt? Hast Du das große „Ich will" gewagt? Wenn nicht, so wage es heute in gläubigem, willigem Gehorsam, so wirst Du heute noch selig. Der Herr hat Deinen Willen frei gemacht, daß Du es tun kannst. Säume nicht! Amen!

Jacob H. Janzen.

## Reiseschuld.

Der Schreiber des Artikels in Rundschau Nr. 6, Seite 2, Spalte 2, scheint nicht allzutief ins Volk hineingeschaut zu haben, sonst hätte er auch uns bemerkt. Ja, uns drückt auch noch die Reiseschuld und wir würden selbige herzlich gern bezahlen. Aber nicht dadurch hoffen wir an der Entrückung Teil zu haben — sollte sie in unsern Lebzeiten stattfinden. O, nein! „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n!"

Wir werden ja auch nicht beauftragt werden, diejenigen auszulesen, die uns zur Entrückung bereit zu sein scheinen; und da wollen wir doch lieber erst den Balken bei uns beseitigen lassen, und dann des Nächsten Splitter entfernen.

Wirkliches „Licht und Trost aus der Offenbarung" wird uns ja auch in etlichen Nummern der Rundschau zuteil durch J. B. Epp. Die Schrift ist mir zum Segen geworden.

Ja, liebe Leser, um auf die Reiseschuld zurückzukommen, da geht es uns so wie der Prophet schreibt (Micha 7, 9): „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wieder ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe."

Nun bitte ich Dich, bedenke auch, daß wir durch Krankheit, Hagel und Dürre am Zahlen der Reiseschuld verhindert werden. Werft bitte nicht mit Steinen, obzwar wir nicht unschuldig sind. Gebe Gott, daß auch wir einmal schuldenfrei von dieser Welt scheiden können.

Es grüßt alle Leser

A. Wiens.

## Silberhochzeit der Geschw. D. A. Dyck in Winkler.

Am 30. Jan. feierten Geschw. D. A. Dyck unter Teilnahme vieler Freunde und Verwandten ein Dankfest für die wunderbaren Führungen Gottes während der 25 Jahre ihres Ehestandes.

Nachdem die Versammlung das Lied „Unter seiner Flugel Schutz", gesungen, begrüßte der Gemeindechor der M. B. Gemeinde das Jubelpaar mit dem Liede „Gott grüße Dich."

Br. H. S. Vorh, Leiter der Gemeinde, richtete einleitend ein Wort an das Paar, nach 1. Sam. 7, 12: „Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen, und hieß ihn Eben-Ezer, und sprach: Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Der Redner führte aus, daß im Rückblick auf ihr Leben der Herr ihnen manches offenbart habe über die Führungen in der Vergangenheit mit der Ueberzeugung, daß der Weg, den die Geschwister gegangen, ein guter, vom Herrn vorgeschriebener Weg war, wofür die Geschw. Dyck jetzt einen Meilenstein aufrichten.

Darauf brachte die Tochter, Tina, mit ihren Freundinnen das Lied: „Ob Sonne im Herzen", und Anna Boldt las ein Gedicht vor, das den Geschwistern von einer unbekannten Person zugesandt war.

Den Mittelpunkt der Feier bildete die Ansprache von Br. A. H. Unruh über das Wort in Ps. 126, 3: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Der Redner betonte, daß dies ein Danksagungstag sei, als Anerkennung der Wohltaten, die der Herr uns erwiesen. „Er hat Euch Großes erwiesen darin, daß er Euch erzogen hat durch Sorge, Weh, Freude im Verhältnis zu Gott, zu einander und zu anderen Menschen. Großes hat Er getan, daß Er Euch Brot gab, Obdach, Gemeinschaft mit Kindern Gottes und daß Er Euch die Möglichkeit gab, Gutes zu tun. Wunderbar geholfen. Dieser Rückblick auf die Wohltaten wird es Euch möglich machen, dankbar zu sein. Aus tiefstem Herzen erkennen wir unsere Ohnmacht in der Ausführung unserer Vorsätze. Auch in dieser Beziehung hat der Herr geholfen. Es sind gewisse Dinge, die der Herr selbst durch seinen Geist an uns tut. Der Herr hat Euch Gutes erwiesen in der Familie: Er persönlich, obgleich manchmal ganz anders, als wir erwarteten. Was Er selbst tut, ist groß. Es war Großes, als Er Euch bekehrte!"

Es folgten ein Pianosolo von Schw. M. Klassen und ein Lied von Br. Abram Penner. Br. J. Warkentin gab ihnen noch den letzten Vers aus dem Matthäusevangelium mit: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Br. J. G. Wiens las noch zum Schluß Ps. 37, 23: „Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert und er hat Lust an seinem Wege", und knüpfte etliche Bemerkungen daran, was er persönlich mit der Schw. Dyck (geb. Dahl, ihr Vater war Peter Dahl, Tiegenhagen, Molotschna) erlebt hatte. Seine Erinnerungen bezogen sich auf die Hochzeit des Paares, die Bekehrung der Schw. Dyck und wie sie sich entschlossen hatte, dem Herrn in der Taufe zu folgen. Der Redner schloß mit den Worten: „Es hat sich erfüllt — sie sollen nicht zu Schanden werden und in der Teuerung genug haben."

Nach dem Programm in der Kirche wurde noch eine ganze Anzahl von Gästen ins Haus des Jubelpaares geladen, wo im engeren Kreise Fortsetzung gemacht wurde.

Im Auftrage,

J. J. D.

## Goldene Hochzeit.

Nicht vielen Eheleuten ist es beschieden, das 25jährige Ehejubiläum zu feiern. In manchem Eheleben kommt es nicht zu diesem Gedenktage und zu einem Gedenksteine, sondern zu einem Grabsteine. Es ist eine Gnade des Herrn, wenn es zwei lieben Eheleuten vergönnt ist, ihre Silberhochzeit feiern zu dürfen. Eine noch größere Gunst ist es, das fünfzigjährige Ehejubiläum zu erleben. Die Goldene Hochzeit als solche ist ein seltenes Fest. Daher sieht sich auch das Jubelpaar veranlaßt, mit Kindern und Großkindern vor den Herrn zu treten und Ihm aus Dankbarkeit einen Gedenkstein aufzurichten. So tat's der Altvater Jacob und nannte den Stein Beth-El. Auch Josua ließ auf Gottes Befehl nach der vierzigjährigen Wüstenwanderung am Jordan ein Mal aufrichten.

Er war am 18. Febr., als sich im Hause der Geschw. Adolf Polinski bei Lashburn, Kinder und Kindeskinder mit noch anderen geladenen Gästen versammelt hatten, um das 50jährige Ehejubiläum der Großeltern Polinski zu feiern. Solche Festlichkeiten haben ja nur dann Ewigkeitssegen, wenn der Herr, der Stifter und Erhalter der Ehe, zugegen ist. Als Motto für den Tag wurde Ps. 116, 12 und 1. Sam. 7, 12 gelesen und verhandelt. Es wurde ausgeführt, daß 50 Jahre eine lange Zeit sei, aber wenn man sie erst hinter sich hat und dann auf sie zurückschaut, dann kommt sie uns doch so kurz vor. Das Eben-Ezer mahnt uns somit an die Flüchtigkeit der Zeit. Aber auch weiter an unser Unvermögen und innerlichen Nöte. Weiter werden wir erinnert an Gottes Treue gegen alle von Ihm gegebenen Verheißungen, insonderheit auch gegen zwei folgende: Ich will Euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, und: Sei getreu bis an den Tod, so will ich. . . Im Rückblick auf die verlebte Zeit empfindet man wohl innere Reue und Buße (Unterlassungen und

Vergehungen), aber im Aufblick zu Gottes Treue in der Vergangenheit kommt uns neues Gottvertrauen, wohl wissend, daß es bei Gott keine Unmöglichkeiten gibt. Dieses Bewußtsein öffnet unsern Mund zu Dank und Anbetung. Als nach der Wortbetrachtung zum Lobe Gottes aufgefordert wurde, flossen je selbstverständlich die Herzen des Jubelpaares in Lob und Dank über. Ja, Ihm, der uns errettet hat, gebühret Preis, Ehre und Anbetung jetzt und immerdar. Darauf folgten manche Gedichte von den Großkindern und zuletzt Geschenke und Gratulationen von den Erwachsenen. — Es war ein biblisches Fest und wir waren wohl alle froh, daß wir dabei sein durften. Ganz besonders glücklich war Großvater und Großmutter Polinski. Auf die Frage derer, die auch den Leib versorgt wissen wollen, ob man auch zusammen gespeist habe, teile ich nachträglich mit, daß wir den Segen des gemeinsammen Essens auch genossen haben.

Im Auftrage der Familie Polinski zeichnet J. P. Dyck.

### Druckfehler.

In der Rundschau vom 9. März, Seite 5, Spalte 3, wird berichtet, daß Br. Peter Kornelsen über Joh. 1, 11—14 gesprochen habe auf dem Begräbnisse unseres verstorbenen Bruders Jacob Peter Wiebe. Es sollte heißen über Joh. 11, 11—14.

## Bücherbesprechung

Von der im Alter von ungefähr 88 Jahren, vor wenig Jahren heimgegangenen ehemaligen Hausmutter in der Anstalt St. Chrischona bei Basel, wo auch eine Anzahl unsrer Predigerbrüder, die meistens im Segen gearbeitet haben, ihre Ausbildung und viel geistliche Anregung erhielten, sind mehrere Bücher erschienen, die es durchaus erforderlich machen, sie öffentlich zu empfehlen. Sie war, wie wenige eine Mutter in Israel und ihre Schriften haben auch schon viel Segen gewirkt.

Von dieser Verfasserin: **Durch Leiden zur Herrlichkeit.** Verlag Fr. Reinhardt, Basel. 256 Seiten, $1.70. Solchen, die durch langes und schweres Leiden hindurchmüssen, besonders zu empfehlen. Man kann durch solches Geschenk an ähnliche Freunde und Verwandte sehr viel Trost und geistliche Segensquellen, viel Trost und Glaubensstärkung vermitteln. Längere Betrachtungen, aber viel mehr kurze Aussprüche von Knechten und Mägden Christi, Liedern und Gedichten. Eine, die jetzt schon in einem Sanatorium nach langem Leiden heimgegangen ist, sandte ich dieses Buch. Sie hat es mir und andern bezeugt, was für Segen sie dadurch erlangt hat.

**Frohes Alter.** Brunnen-Verlag Gießen. 126 Seiten, Gut gebunden $1.20. Die Frau schreibt, wie sie bis ins hohe Alter (achtzig Jahren) selbst erfahren hat und manche haben mir schon bezeugt, welche Erquickungen sie durch das Lesen dieses Buches erlangt haben. Viele Beispiele sind in den Kapiteln mit eingeflochten, auch Gedichte, die Verfasserin ist selbst auch gesegnete Dichterin. Alternden und alten Personen, die im Glauben stehen, oder danach trachten zur vollen Glaubensgewißheit durchzubringen, kann man kaum ein passenderes Buch empfehlen.

Pastor Modersohn: **„Ein offener Himmel".** Kurze Lebensgeschichte des unter uns ehemaligen Rußländern wohlbekannten „Br. Fritz" Oetzbach. Nur 5 Cent. Sollte dutzendweise bestellt werden. Sehr glaubensstärkend, auch wenn schwere Krankheiten sich einstellen. Geht, wenn auch in Dutzenden, zollfrei nach Canada.

Pastor Modersohn, **„Werdet voll Geistes".** 88 Seiten, 20 Cent. Die Frage der Fülle des Heiligen Geistes wird hier von einem erfahrenen Diener Christi in sehr gesunder Weise beleuchtet. Als Mittel gegen gleichgültiges Christenleben wie auch schwärmerische Uebertreibungen, z. B. der Pfingstbewegung, sehr zu empfehlen.

A. Kröker.

### Die Reiseschuld.

Es wird viel über Reiseschuld geschrieben und gescholten. Um die Reiseschuld zu bezahlen, ließen wir uns in die eine Lebensversicherungsgesellschaft auf anraten der Board einschreiben, je $1000.00 für Vater und Mutter. Im Dez. wußten wir noch nicht, was das neue Jahr 1938 bringen würde. Gleich nach Neujahr erhielten wir von der Lebensversicherungs-Gesellschaft einen Brief, daß ihre Verwaltung ein Nebengesetz herausgegeben ist, daß der alten Mitglieder, 51 Jahre und über, Versicherung auf die Hälfte herabgesetzt ist; ein großer Sprung, nicht wahr? Es wird die Regierung beschuldigt, die die „Mutual"-Gesellschaft mit den andern gleichstellen, denn die Versicherten in den großen Gesellschaften verlassen selbige und schließen sich der „Mutual" an, weil sie niedrigere Prämien hat. Wir haben 7 Jahre Prämien gezahlt — $10.00 jährlich, zwischenein wurden noch $2.20 aufgelegt, so daß wir $12.20 jährlich zahlten. Die Gründer der „Mutual" haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Jetzt nach 7 Jahren wird ein Mann zu Rate gezogen und danach wird gehandelt. Was nun weiter? Viele Mitglieder haben das Zahlen eingestellt und fühlen sich betrogen. Durch solches Verfahren werden die Schuldner gleichgültig den Schulden gegenüber. Jetzt werden wir hingewiesen auf die anderen Gesellschaften, die ihre Prämien höher haben. Die ändern aber auch nicht ihre Versprechen; und die großen Gesellschaften haben auch nicht schuld, daß die „Mutual" so willkührlich verfährt.

Wenn Wall auch sagt: Wir wollen nicht, so können wir sagen, daß wir wollen, aber es hätte dasselbe gegeben wie das obige.

Ein Schuldner.

### Adressenveränderung.

Früher: Crowfoot, Alta., jetzt: Box 122, Vineland Station, Ont.
Cornelius J. Bärg.

**Früher:** Chilliwack, B. C., jetzt: Herbert, Sask.
Jacob Zacharias.

## Traktate.

### Der Messias aus Jesses Stamm.

Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen;

Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.

Und Wohlgeruch wird ihm sein die Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem seine Ohren hören,

Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande; und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.

Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Hüften.

Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da steht zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen; und seine Ruhe wird Ehre sein. Jes. 11, 1—5, 10.

### „Er wird den Tod verschlingen".

Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt.

Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil. Jes. 25, 8—9.

### Der Vorläufer des Messias.

Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott;

Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Dienstbarkeit ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott!

Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlicht werden;

Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen. Denn des Herrn Mund hat's geredet.

Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Geist bläst darein. Ja, das Volk ist das Gras.

Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich.

Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!

Denn siehe, der Herr Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.

Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen. Jes. 40, 1—11.

### Der Messias wird aufrichten die Gerechtigkeit auf Erden.

Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchen meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen.

Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren.

Er wird nicht matt werden noch verzagen, bis daß er auf Erden das Recht anrichte; und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.

So spricht Gott der Herr, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk, so darauf ist, den Odem gibt und den Geist denen, die darauf gehen:

Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und habe dich bei deiner Hand gefaßt und habe dich behütet und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden.

Daß du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

Ich, der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.

Siehe, was ich zuvor habe verkündigt, ist gekommen; so verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören. Jes. 42, 1—9.

### Der Messias duldet Schmach und Hohn.

Der Herr Herr hat mir das Ohr geöffnet; und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück.

Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Jes. 50, 5—6.

Gesammelt von
**Frau Helen Gould Shepard,**
579 Fifth Ave., New York, N. Y.

**(Wer von den lieben Lesern diese 4 Seiten starke Traktate verbreiten will, schreibe darum an Frau Shepard.)**

# Mission

## Aus der Ferne.

Unsere teuren Geschwister und Missionsfreunde im Heimatlande!

Angespornt durch wiederholte Bemerkungen, daß so viele die Berichte aus den Missionsfeldern gerne lesen, und die vorübergeeilte Zeit, möchten wir euch wieder durch diese Zeilen herzlich grüßen.

Im vorigen Schreiben erwähnte ich eine Reise in den Südosten unseres Feldes, wo der Herr uns segnete. Nachdem durfte ich recht ermutigt werden auf einer Reise nach Siong Tung, südwestlich von Shanghang. Dort war das Lichtlein fast völlig erloschen, bis der Herr Geschw. Liu Kam Tsien vor etwas mehr als einem Jahr dahin sandte. Aber Gott Lob, der Heilige Geist konnte die kleine Flamme wieder anfachen, so daß dort jetzt das Feuer brennt, wie noch nie zuvor. Es war sehr erfreulich, die rege Teilnahme, die sich dort entwickelt hat, und zu sehen, wie so eine Schar über eine Stunde gespannt der Verkündigung des Wortes lauschten, manche mußten stehen, da lange nicht genug Sitzraum war; und dann auch die rege Teilnahme an der Mithilfe für den Unterhalt der Geschwister, die sich ohne bestimmten Lohn gesichert zu haben, so auf den Herrn vertrauend, sich der Arbeit widmen. Die $3.00 monatlich, nach eurem Gelde, die diese Geschwister bekommen, oder auch einige Cents mehr, wenn der Wechsel gut ist, ist doch nicht genügend für Reis für die Familie. Es war auch für die Arbeiter dort recht ermutigend, das Versprechen der Mithilfe in Reis und vielleicht auch etwas Gemüse, welche ihnen an jenem Sonntag zuteil wurde, wenn es auch nicht sehr viel ist nach amerikanischer Rechnung. Es scheint, daß auch eine bedeutend höher stehende Familie sich den Herrn Jesus erkoren hat, welches dort scheinbar einen recht guten Eindruck macht.

Am 22. Dezember hatte unsere Gemeinde hier in Shanghang unseren ersten Missionsausruf von verschiedenen Sachen, um der neu organisierten einheimischen Missionsbestrebung etwas in die Tasche zu schieben. Es war der erste Versuch und der Herr segnete denselben. Obzwar es nicht viel war, besonders, wenn wir es vergleichen mit einem großen Missionsausrufen im Heimatlande, so brachte es nach unserm Gelde hier etwas mehr als $55.00 ein. Das war recht ermutigend und eine große Mithilfe. Dieses Geld, wurde beschlossen, sollte gebraucht werden, einheimische Boten auszusenden, das Evangelium zu verkündigen. Wir dürfen mit innerer Freude Euch, teure Missionsfreunde, mitteilen, daß der Herr die Arbeit unter den Hakkas nicht hat fallen lassen, wenn sie auch durch das Feuer der Kommunistenbewegung gehen mußte. Wenn wir dann Vergleiche anstellen mit dem, wie es vor bald vier Jahren war, als wir zurückkehrten, und wie es jetzt ist, dann können wir nicht anders als freudig aufblicken und dem Herrn danken, und neuen Mut gewinnen, trotzdem manches entmutigend ist, darohne wohl keine Mission bleibt. Die jährliche Beratung war auch erfreulich, und wir dürfen nun berichten, daß jetzt wieder 13 Arbeiter auf unserem Felde sich der Arbeit des Reiches Gottes gewidmet haben und in aktiver Arbeit stehen. Wenn die finanzielle Unterstützung auch nicht alles deckt, wie manche es gerne hätten, und es noch durch manche Kämpfe geht, so hat doch bisher noch niemand ernstlich hungern müssen. Die letzte Beratung machte es möglich, vier weitere Arbeiter in Arbeit zu nehmen, welches recht erfreulich ist. Einer unter diesen, der jetzt anfängt, will zur Bibelschule gehen, wenn es mehr ruhig sollte werden und die Möglichkeit da ist; er ist ein Vetter unseres verstorbenen Bruders Joseph Liu, der vor 13 Jahren in Californien starb. Dieses ist Peter Liu, den vor Jahren einmal Geschw. Hamm in Hooker, Okla., als kleinen Jungen unterhielten. Er ist eine edle Kraft, recht sehr begabt und fähig, und ähnelt so sehr dem Br. Joseph Liu, als wäre er in seinen Fußstapfen gekommen. Wir glauben auch, daß er in dessen Fußstapfen geht, und sollte es dem Herrn gefallen, noch jenes Stelle einnehmen kann. Er ist der Sohn der schon oben erwähnten Geschwister, die in Siong Tung die gesegneten Werkzeuge des Herrn wurden, die das Feuer von neuem anfachten. Wir glauben, dieser junge Bruder ist es wert, in des Herrn Arbeit zu treten; er veranlaßt uns zu großen Hoffnungen. Geschwister, wer will sich besonders verpflichten, für den jungen Br. Peter Liu besonders zu beten, vielleicht täglich einmal, und ihn also als in Deiner Stelle vom Herrn in die Arbeit berufen betrachten? Solche Gebete werden sicherlich nicht vergebens gebeten sein. Er ist nebenbei Mahler und versucht, wo es irgend Gelegenheit gibt, ein Reiskörnchen zu verdienen. Er hat sich in mancherlei Weise als wirklich treu erwiesen und fühlt den Ruf des Herrn, in die Arbeit zu treten. Darum darf ich ihn mit freudigem Herzen für den Dienst am Evangelium empfehlen. Sollte sich jemand berufen fühlen, diesen jungen Bruder besonders auf seine tägliche Gebetsliste zu stellen, und es uns brieflich mitteilen, dann wollen wir es ihm mitteilen, welches ihn noch mehr ermutigen wird. Er ist kindlich und demütig. Ich gab ihm ein paar meiner Lederschuhe und selten hat ein Chinese so große Füße wie ich habe, und sie waren auch schon nur schlecht, aber er hat sie flicken lassen und trägt sie mit beinahe etwas Stolz, als seien sie gerade für ihn gemacht. Möchte der Herr ihn zu einer großen Kraft heranziehen, ist unser Gebet, denn er hat sehr schöne Gaben.

Eine zweite Ursache der Freude für unsere Schanhang-Gemeinde war auf der Beratung der jährliche Finanzbericht, den Br. Ling Fa Lau, der der Missionskasse vorsteht, brachte. Als er alles so vorgebracht hatte, sagte er, daß er gefürchtet habe, er würde müssen mit einem Defizit vor die Gemeinde treten, da wir ziemlich Mißgeschick mit dem Stück Reisland hatten, das uns noch geblieben ist; aber der Herr hat wunderbar geholfen, denn es seien unerwartet Gaben eingekommen von Personen, deren Namen er nicht nennen dürfe, und anstatt einem Defizit könne man jetzt von der Schuld auf unsere neue Kirche, die $550.00 beträgt, $150.00 abzahlen, und vielleicht nach kurzer Zeit noch weitere $100.00. Dieses rief große Freude hervor. Wenn man dann den Stand unserer Geschwister betrachtet, muß man sich freuen, wie sich auch die Taschen für das Werk des Herrn geöffnet haben. Ein jeder scheint so gut wie möglich zu sparen, und gibt dem Herrn was Ihm gehört; denn daß die Kasse sich gehoben, wird wohl die Folge vom Zehntengeben sein.

Auch über das Verlangen mancher Geschwister hier, mehr geisterfüllt und in der vollen Kraft des Heilandes zu gehen, kann man sich nur freuen, denn das zeigt das Interesse, welches in den täglichen Morgen-Weihestunden zutage tritt. Diese haben wir täglich ohne unterbrechung, wozu sich eine schöne Schar jeden Morgen einfindet. Möchte es sich noch mehren und noch manche Gemeinden von solchem Verlangen angefacht werden.

Was die politische Lage anbetrifft, so sieht es recht dunkel aus für China, wegen den großen Siegen Japans, die solch große Verheerung angerichtet haben und die viele hundert Tausende Menschen gekostet haben. Bis jetzt sind wir noch nicht belästigt worden, außer, daß wir unsere Pläne bedeutend ändern mußten und unsere Reisen sehr beschränkt wurden. Auch sind wir bis jetzt von den vielen Räubern verschont geblieben. Wir hoffen sehr, daß es sich nach dem chinesischen Neujahr, anfangs Februar, ändern wird, so daß wir sehr nötige Reisen machen können. Durch Eure Gebete sind wir bis jetzt vor großem Schrecken oder sogar Verletzungen verschont geblieben. Was aber die nächste Zukunft uns bringen mag, wenn Japan so seinen Zug fortsetzt und unsere Provinz Fukien einnimmt, welche ja nächst zu ihrer Insel Formosa liegt, das ist nur dem Herrn bewußt. Jetzt geht das Gerücht, daß China in seiner schrecklichen Bedrängnis sich dochwohl an Rußland anschließen wird, da die das so gerne wollen und großartig helfen, und keine andere Nation sich um China kümmert und sie in großer Not sind. Was es dann geben kann, ist auch eine sehr große Frage. Aber vielleicht erscheint unser Heiland bald. „Ja, komme bald, Herr Jesus!" Lasset nicht nach, Geschwister, für uns zu beten; wir sind Eure Mitarbeiter im blutenden China.

In Liebe grüßend,

F. J. und Agnes Wiens.

Shanghang via Swatow, China.

## Todesnachrichten.

**Buhler, Kans.,**
den 4. März 1938.

Montag, den 21. Febr. starb Ohm Abraham Ratzlaffsche und den 25. wurde sie von der Hoffnungau Kirche aus bestattet. Die geräumige Kirche war bis auf den letzten Platz angefüllt mit Trauergästen. Aeltester A. J. Dyck und Pred. C. H. Voth hielten die Ansprachen bezw. deutsch und englisch. Zwischenein sang der Männerchor passende Lieder.

Helena Ratzlaff, geborene Schmidt, erblickte das Licht der Welt am 23. Sept. 1853 im Dorfe Franzthal. Als sie sechs Jahre alt war, verlor sie durch den Tod ihren Vater und fand dann bald in Heinrich Schultz, der ihre verwitwete Mutter heiratete, einen liebevollen, fürsorglichen Vater. 1871 wurde sie von Aelt. Franz Görtz, der Rudnerweider Gemeinde, auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. 1873 reichte sie Abraham Ratzlaff die Hand zum ehelichen Bunde und ist ihm alle diese beinahe 65 Jahre treu, in Freud und Leid, zur Seite gestanden. 1874 wanderten sie aus und siedelten sechs Meilen östlich von Buhler an, wo sie bis ins Alter erfolgreich der Farmerei oblagen. Als es ihnen zu schwer wurde, gründeten sie vor einer Reihe von Jahren ihr Heim im Städtchen Buhler, wo sie bis jetzt ihre Tage zubrachten, einander die Lasten tragen helfend, die ein so hohes Alter mit sich bringt.

Es liegt ja auf der Hand, daß die Frauen eines Predigers und zumal eines Aeltesten, mit Bürden und Problemen zu tun hat, wovon andere Frauen verschont bleiben, und daß dieselben nicht immer ganz leichte sind. Das hat ja auch Ohm Ratzlaffsche in reichem Maße erfahren. Sie hat manche sonnige Tage erlebt, aber auch schwer bewölkte. In den letzten Tagen und Wochen hat sie schwer gelitten, besonders an Atemnot. Ihr inniges Flehen, aufgelöst und bei Christo zu sein, wurde den 21. Febr. früh-morgens erhört. Ihr Geist ist jetzt beim Herrn, den sie liebte und dem sie in Einfalt ohne Aufsehens diente. Ihr Alter hat sie gebracht auf 84 Jahre, 4 Monate und 23 Tage. Der Herr sei Trost und Beistand dem Bruder in seinen alten Tagen und in seiner Einsamkeit.

Mit Grüßen,

C. H. Friesen.

---

Es diene allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß es unserem lieben himmlischen Vater gefallen hat, meine liebe Frau, Susanna Fast, durch den Tod von unserer Seite zu nehmen, um ihr eine bessere Heimat zu geben. Sie entschlief den 18. Febr. im Alter von 53 Jahren und 4 Monate. Kinder geboren 3 Söhne: Abraham, Gerhard und Harry. Ihre Krankheit war Herzleiden, in den letzten drei Wochen war sie im Minidosa Hospital. Das Begräbnis war in unserem Hause den 22. Febr. Meine l. Frau war eine Tochter von Bernhard Fast, Tiegerweide, Südrußland, sie war meine zweite Frau. Meine erste Frau war eine Tochter von Dietrich Peters, Fürstenwerder, Südrußland. In der ersten Ehe sind uns 5 Kinder geboren: Johann, Dietrich, Jakob, Bernhard und Abraham, letzterer starb im Alter von einem Jahr. Ich, Jakob Fast, bin ein Sohn von Johann Fast Tiegerweide, Südrußland. Soviel ich weiß,

sind unsere Schullehrer auch hier in Canada, es sind Abraham Peters, Winnipeg und Jakob Wiens in Herschel, Sask.

Grüßend, der trauernde
Gatte und Kinder.

Unsere Adresse ist: Rapid City, Man., Box 71.

### Great Deer, Sask.

Viele werden sich der alten Tante Katharina Dyck erinnern, besonders die Einwanderer, die sie aufgenommen hat. Bei ihr haben auch wir im Jahre 1923 den ersten Hühnerborschtsch gegessen. Weil sie die letzten Jahre hier in Great Deer gewohnt hat, sind wir oft mit ihr zusammengekommen. Besuch hatte sie gern, denn sie liebte alle. Auf ihrem Sterbebette hat sie oft, man möchte ihr was vorlesen. Der 71. Psalm war ihr Lieblingspsalm, den sie oft in ihrer Einsamkeit gelesen hat. Sie war wirklich ein Wunder vor unsern Augen, wie es in einem Verse dieses Psalms heißt. Immer unter Menschen. Frisch und klar im Geist; ruhig und geduldig bis ans Ende. Besonders auffallend war uns, daß sie keine Falten im Gesicht hatte, als sie auf der Totenbahr lag. Wie sie so sanft ruhn!

Katharina Dyck, geb. Reimer, wurde anno 1857, den 9. Mai, in Neuendorf, Chortitzer Wolost, Südrußland, geboren. Im Jahre 1877 wurde sie getauft und in die Chortitzer Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1886 trat sie in den ersten Ehestand mit dem Witwer Jakob Neudorf. In dieser Ehe, der 9 Kinder entsprossen, lebte sie 21 Jahre, 10 Monate, 3 Tage. Sie übernahm zugleich auch 6 Stiefkinder. Von ihren Kindern starben 4. Großkinder wurden ihr 48 geboren, wovon 11 gestorben sind; Urgroßkinder — 5, gestorben 1.

Den 6. Nov. 1910 schloß sie die zweite Ehe mit Witwer Js. Dyck, Rosthern. Diese Ehe währte 18 Jahre 2 Monate und 9 Tage.

Den 3. Juni 1934 wurde sie getauft und in die Adventistengemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie auch geblieben ist. Sie starb den 13. Dezember 1937, 9 Uhr morgens an den Folgen eines Schlaganfalls, an dem sie 1 Monat, 2 Wochen und 2 Tage krank lag. Sie erreichte ein Alter von 80 Jahren, 7 Monaten. Den 18. Dezember wurde sie zur Grabesruhe bestattet. Die Leichenrede hielt Prediger Feierabend von Waldheim.

Die leidtragenden Kinder.
Im Auftrage F. A. Dyck.
—Laut Bitte aus Bote.

## Korrespondenzen

### Minto, Man.,
den 1. Februar 1938.

Mit großem Interesse verfolgen wohl viele mit mir die Aufsätze in der Rundschau „Licht und Trost aus der Offenbarung." Der Herr selber sagt durch seinen Knecht: „Siehe, ich komme bald. Selig ist der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch." Wir danken dem Herrn für die Arbeit der Liebe von Br. J. B. Epp und beten um weiteren Segen. Die schon berührten Fragen „Wann die wahre Gemeinde soll entrückt werden? und wo sind wir?", bewegen heute vieler Herzen. Obwohl die Liebe in vielen erkaltet so wird doch der Ruf „Herr komme bald!" in den Gläubigen inniger.

„Mach mich reiner, dir Herr gleicher", sei unser Gebet Tag für Tag. Ach! nur zu oft ist der Mensch so sehr beschäftigt, daß die Stimme Jesu überhört wird. Das Gebetskämmerlein bleibt unbesucht, die Bibel ungelesen. Tief im Herzen schreit eine Stimme „Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort und sagen: Wann tröstest du mich?" Ps. 119, 82.

Gottes Wort ist die Quelle aller Segnungen, ist die Antwort auf unsere Fragen. Es ist der Grund, der unbeweglich steht, wenn Himmel und Erde untergeht. Matth. 24, 35.

Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig". Matth. 24, 12—13.

Bernhard H. Dück.

### Weitere Bekanntmachung.

Donnerstag, den 3. März, hat Unterzeichneter mit der erwachsenen Jugend in Winnipeg mit biblischem Unterricht, an der Hand unseres mennonitischen Katechismus, angefangen und soll derselbe weiterhin jeden Sonntag Nachmittag, beginnend um 3 Uhr, in der Emmanuel Baptisten Kirche, Ecke Sargent und Furby St., stattfinden. Vielleicht noch öfter. — Jugend, der es anderwärts nicht paßt oder nicht Gelegenheit hat, ist freundlich eingeladen an diesem Unterrichte teilzunehmen.

Unsere fünfte gottesdienstliche Versammlung (Predigt usw.) findet Sonntag, den 13. März, um 1:15 bis 2:45, in derselben Kirche wieder, wie früher, statt. — Wir haben Aussicht an diesem Sonntage lieben Predigerbesuch von auswärts gegenwärtig zu haben, nämlich Br. Heinrich M. Epp von Lena, Manitoba, der denn auch versprochen hat uns dann mit der Predigt zu dienen, und es wird auch zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Mit brüderlichem Gruß,
Benjamin Ewert.

Winnipeg, 286 River Ave.

### Steinbach, Man.

Im hiesigen Hospital starb Sonntag, den 27. Februar, Peter Both. Er wohnte früher bei Lowe Farm auch ist er wohl in Saskatchewan gewesen. Anno 1911 saßen wir mit ihm auf der Schulbank in Morden zu Weidenhammers Füßen. Both blieb aber wohl nicht lange im Lehrerberuf, sondern nahm für einige Zeit darauf Stellung als Watkinsmann. Vor einigen Jahren suchte er, wie viele andere Westreisende, auf der früher verachteten Ostreserve Zuflucht und wohnte in Grüntal, zur Zeit seines Absterbens aber bei Schönsee auf der einstigen Franz Görtzens Farm. Unser Beileid der armen Familie. Gott hat versprochen der Witwen Tröster und der Waisen Vater zu sein.

Für heute Abend, den 3. März, hat unsere Schule eine deutsches Programm bestimmt. Es ist dies das 2. dieser Art und ein Drittes haben wir noch vor Schulschluß in Aussicht. Wahrlich, wer da sagt, daß die Steinbacher Lehrer nichts für Deutsch haben, der bleibt wahrlich nicht bei der Wahrheit. In dieser No. zeige ich Watkinsstellen an, die noch frei sind, aber mit dem Schmelzen des Schnees werden sie auch schmelzen. Daher, wer sich interessiert für die Sache, der schreibe sofort.

G. G. K.

### Tabor College.

Die Abendversammlungen der Bibelkonferenz mußten auf eine Woche verlängert werden. Der Kälte wegen kamen viele zu Anfang der Woche nicht, dann aber wurden die Versammlungen gut besucht. Mit jüngeren kam auch ein mitteljähriges Paar Leute zum Frieden, indem sie sich für den Herrn entschlossen. Möchten wir als Christen doch mehr beten, daß sich noch mehr für den Herrn entscheiden. Oder kümmert es uns garnichts, wenn Seelen dem Herrn beständig widerstehen?

Letzten Sonntag Abend konnten lange nicht alle in das Auditorium hinein. Außer denen, die in der Halle saßen und standen, waren noch über hundert Zuhörer unten in der Bibliothek vor dem Lautsprecher. Die Predigt war klar zu hören.

Br. Arthur G. Willms von Waldheim, Sask., kam hier in dieser Woche an. Er beendigte letztes Frühjahr den Bibelkursus des Colleges und wird in diesem Semester im Unterrichte behilflich sein.

Prof. H. C. Richert veröffentlichte die Namen der Studenten, die gewählt wurden, am Chore teilzunehmen. Etliche mehr sollen noch hinzugezogen werden; im ganzen sollen etwa 55 Sänger sein. Wie berichtet, werden schon Lieder geübt, und wir haben Ursache, ein gutes Werk zu erwarten. Der Chor übt fleißig dreimal in der Woche.

Ein Gedanke machte sich geltend. Nach Betrachtung und Abstimmung wurden sich eine Anzahl Studenten einig, die deutsche Sprache mehr zu üben. Einen Monat lang werden die Betreffenden in der Schule nur Deutsch sprechen. Wir hoffen, daß dieses Unternehmen einen guten Erfolg wird haben. Wenn wir die deutsche Sprache uns erhalten wollen, müssen wir sie auch üben.

Vier junge Männer der Schule haben schon eine zeitlang auf verschiedenen Stellen, außerhalb und auch in der Schule mit Gesang gedient. Freitag, vor ihrem Gesange in der Morgenandacht wurden sie als das „Good-Will Quartette" vorgestellt. Die Brüder sind: Ed. Willms, Inman, Kans.; Albert Wiens, Fairburn, Nebraska; Ervin Yost, Reedley, Calif., und Albin Buller, Henderson, Nebr.

Eine Anzahl vom College-Personal traten Samstag, den 12. Februar, zusammen, um einen gesellschaftlichen Abend zu verleben. Unter anderem leitete Prof. Albert Foote biblische Uebungen, die eine ausgezeichnete Probe unseres Gedächtnisses waren. Gemeinschaftlich hatten wir einen kleinen Imbiß. Nach dem Essen wurden einige schöne Lieder gesungen, worauf ein gesegnetes Zeugnis- und Gebetsstündlein folgte.

Sonntag, den 13. Febr., sprach Dr. Gerald B. Winrod am Nachmittage zu einer großen Zuhörerschar im College-Auditorium. Sein Thema war: "The Root and Evil of Communism" (Die Wurzel und das Uebel des Kommunismus). Wir ahnen wohl kaum, in welchen Verhältnissen die Welt sich eigentlich befindet in dieser Zeit.

Am Donnerstag darauf kam die „Big-Little Sister Affair" der Y.W.C.A. zum Abschluß. Dieses ist ein jährliches Ereignis der Schule, und alle, die damit bekannt sind, werden wissen, wieviel Interesse dieses mit sich bringt und den weiblichen Studenten.

Der Jünglingsverein kam am selben Abend zusammen. Es waren etwa 55 junge Männer anwesend. Die Bewegung bei den verschiedenen Spielen weckte einen guten Appetit. Ein vortreffliches Mahl wurde serviert; es war einfach, aber wohlschmeckend. Nach dem Essen stimmten wir alle ein in Singen von Liedern. Nach einer kurzen Einleitung mit Lesen eines Abschnittes Heil. Schrift und Gebet gab Br. H. D. Wiebe eine kurze Ansprache.

Ueber Krankheit und Tod mag man lieber nicht hören. Und doch sind sie in diesem Jahre schon mehreren Studenten nahegekommen. Zwei kehrten in dieser Woche wieder zurück; der eine verlor den Vater seiner Frau, und die andre pflegte ihren kranken Vater in der Zeit, in der er krank war.

In der vorigen Woche haben wir mehrere interessante und auch segensreiche Andachten gehabt. Da Dienstag George Washingtons Geburtstag gefeiert wurde, zeigte Prof. A. R. Abel ein Bild, daß er gemalt hatte. Es war Mt. Vernon und aus der Landschaft schien Washingtons Angesicht. Vor diesem leitete Ernst Siemens uns in der Andacht und Jesse Harder sagte ein Gedicht auf. Auch etliche patriotische Lieder wurden gesungen.

Die Missionsarbeit wurde ganz besonders in der Andacht am Donnerstag morgens betont, in einer Ansprache von einem Br. Carl J. Tanis, ein gewesener Missionar in Afrika. Jetzt ist er „Deputy Secretary" der Sudan Interior Mission. Es ist unter diesem Komitee, daß Geschw. John F. Hieberts gedenken, auszugehen.

Unter der Leitung unseres Prof. Paul Weimar lieferte das College-Orchester Freitag, gleich nach der Andacht, ein kurzes Programm. Es war uns sehr interessant.

Unsere Lehrer mit ihren Frauen hatten Freitag Abend ihren monatlichen „Fellowship Meeting". Nebst Andacht besprachen sie Probleme der Schule und deren Lösung, zudem war der Abend auch gesellschaftlicher Natur.

Dann hatten wir werten Besuch in

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

## Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

den Brüdern C. F. Klassen, Winnipeg, Man., und M. A. Kröker, Dalton, Süd-Dak. Sie waren hergekommen zur jährlichen Sitzung des Konferenz-Hilfskomitees. Br. Klassen leitete und sprach auch in der Andacht.

Wir hatten in der Woche auch eine Anzahl anderer Besucher. Es ist erfreulich, Auswärtige hier zu sehen, und sie sind immer herzlich willkommen.

Prof. H. F. Töws sprach Mittwoch in der Andacht und betonte besonders, daß ein jeder einen guten Charakter und eine gute englische Sprache entwickeln solle.

Freitag leitete Br. Arthur G. Willms die Andacht. Da die deutschen Klassen für eine spezielle Nummer gesorgt hatten, so brachte Selma Unruh einen Aufsatz; sie betrachtete die verschiedenen Namen in der Bibel, die vom Himmel sprechen.

Der Jünglingsverein hielt Donnerstag seine jährliche Wahl. Die Gewählten betreten ihre Posten um zwei Wochen und dienen ein Jahr. Es sind: D. E. Friesen, Vorsitzender; Ervin Adrian, Gehilfe des Vorsitzenden; Elias Wiebe, Schreiber; Raymond Schlichting, Schatzmeister.

Florence E. Fast.

## Deutsche Arbeitsgemeinschaft, Saskatchewan
### Zweiter Deutscher Schülerwettbewerb
### Regeln und Bestimmungen.

Zum zweiten Male veranstaltet die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Saskatchewan" einen Wettbewerb in deutscher Sprachkenntnis und zwar nur für Schüler der Provinz Saskatchewan, welche Schüler an einem deutschen Unterricht in der Provinz teilnehmen. Folgende Bestimmungen werden in dieser Beziehung bekanntgegeben:

1. Alle Anmeldungen müssen beim Unterzeichneten **vor dem 31. März** einlaufen. Die Anmeldungen für diesen Wettbewerb müssen die Anzahl der sich an der betreffenden Schule mutmaßlich an diesem Wettbewerb beteiligenden Schüler enthalten mit genauer Angabe des jeweiligen Alters, Schulgrades und genauer Adresse des Geistlichen oder Lehrers an welche die Aufgaben von uns zu schicken sind. Alle Arbeiten welche Anspruch auf einen der Preise erheben **müssen vor dem 1. Mai** in den Händen des Unterzeichneten sein.

2. Der Wettbewerb setzt sich aus zwei Gruppen zusammen:

(1.) Gruppe: Volksschüler (bis zum 8. Grad). Kein Schüler der das Alter von 15 Jahren überschritten hat, kann sich an dieser Gruppe beteiligen.

(2.) Gruppe: Schüler der „High Schools" (über den 8. Grad). Kein Schüler, der das Alter von 19 Jahren überschritten hat kann sich an dieser Gruppe beteiligen.

3. Für jede der beiden Gruppen kommt je ein Diktat und ein Aufsatz zur Bearbeitung, welche für jede Gruppe von der Leitung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft, Saskatchewan ausgeschickt werden.

4. Die von uns an den betreffenden Geistlichen oder Lehrer in einem geschlossenen Umschlage übersandten Diktate und Aufsätze müssen erst **am Tage der Prüfung** (im Beisein der sich beteiligenden Schüler) geöffnet werden.

5. Die für diese Aufgaben bestimmten Blätter müssen mit Tinte und zwar **nur einseitig** beschrieben werden und müssen auf dem ersten Blatte die oberen zwei Zoll frei bleiben, in welchem Raum der genaue Vor- u. Familienname, Alter, Schulgrad u. genaue Adresse des betreffenden Schülers enthalten sein muß, auch Angabe welchem deutschen Unterricht der betreffende Schüler beiwohnt. Jede Aufgabe muß von dem betreffenden Geistlichen oder Lehrer durch Unterschrift bestätigt sein, daß die Arbeiten von dem betreffenden Schüler selbst verfaßt wurden.

6. Ueber den Verlauf des Wettbewerbes und das Ergebnis der Preisverteilung wird in den deutschen Zeitungen berichtet werden und wir beabsichtigen die zuerkannten Preise am 1. Juni auszuschicken.

7. Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft, Saskatchewan prüft die Arbeiten und bestimmt die Preise und sind Maßnahmen getroffen, wonach den **Preisrichtern während der Prüfung der Arbeiten und Zuerkennung der Preise, die Namen der Schüler deren Arbeiten geprüft werden, unbekannt** bleiben. Die Bestimmungen der Arbeitsgemeinschaft und Entscheidung der Preisrichter sind endgültig.

8. Eingesandte Arbeiten, welche mit obgenannten Bestimmungen nicht übereinstimmen, werden **nicht berücksichtigt.**

9. Alle Zuschriften, Arbeiten und Anfragen sind zu richten an

Deutsche Arbeitsgemeinschaft,
Saskatchewan

Anton Ritter
1672 Quebec Str. Regina.

## Radioprogramm

Es tut uns leid, daß unser Programm in letzter Woche nicht gebracht konnte werden. Ob wir diesen Freitag, 8.30 Uhr, singen werden, werden wir erst Mittwoch erfahren und kann deshalb auch nicht bekanntgegeben werden. Es hängt davon ab, wie die „Final Hockey Games" am Montag und Mittwoch ausfallen, sollten sie nicht entscheidend sein, wird Freitag ein weiteres Spiel kommen, entscheidet es sich aber Mittwoch, so werden wir Freitag wieder unsere Zeit erhalten. — Die Spiele kommen in nächster Woche zum Abschluß und somit hoffen wir, in unseren Programmen nicht soviel gestört zu werden.

Joh. H. Neufeld.

## Todesberichte.

**Schw. Helena Lettkeman,**

geborene Wiens, unsere Mutter, wurde geboren in Rußland, Kolonie Bergthal, im Dorfe Friedrichstal am 8. März 1853, woselbst sie auch ihre Kinder und Jugendjahre verlebte.

Am 12. November 1871 trat sie in den Ehestand mit Cornelius Wiebe. Mit ihm in der Ehe gelebt 32 Jahre und 11 Monate. Aus dieser Ehe kamen acht Kinder, wovon zwei starben. Im Jahre 1875 kam sie mit ihrem Mann nach Canada, und siedelten in der Ost-Reserve in der Nähe von Lowfarm, Manitoba, an, wo ihr Mann starb. Dann zog sie zu ihren Kindern in der Nähe von Horndean, Manitoba. Hier lebte sie zehn Jahre und fünf Monate bei ihren Kindern als Witwe. Hier war es auch, wo sie sich zum Herrn bekehrte und getauft wurde und als Glied der M. B. Gemeinde beitrat.

Am 25. März 1915 trat sie zum zweitenmal in die Ehe mit B. Heinrich Lettkeman, mit welchem sie zwölf Jahre und zehn Monate zusammen lebte. Im Witwenstand gelebt zu zwei Malen, 20¼ Jahre, in der Ehe gelebt 45 Jahre, erster und zweiter Ehe. Alt geworden 85 Jahre weniger 17 Tage. Sie starb den 19. Februar 1938 an Altersschwäche. In den letzten drei Jahren wurde sie aufs beste gepflegt bei J. Görtzens im Städtchen Plum Coulee, Manitoba.

Sie hinterläßt sechs Kinder; Großmutter geworden über 72 Kinder, wovon 19 gestorben sind; Urgroßmutter über 79 Kinder, wovon 11 starben. Stammutter ist sie über 159 Seelen. Sie starb im Glauben. Ihr Begräbnis fand Mittwoch, den 23. Februar statt im Versammlungshause zu Winkler, Manitoba. Pred. Joseph Wolkoff und Br. H. S. Voth sprachen Worte des Trostes zu den Leidtragenden.

Abraham Klassen.
Laut Bitte aus Zionsbote.

## Korrespondenzen

**Buhler, Kansas.**

„Siehst du das Schwert kommen?" von Br. B. B. Janz, ist ein Mahnungsruf, der Beachtung verdient. Mich deucht, die Masse tadelt ahnungslos und achtlos über einer Pulvermine, die jeder Zeit Tod und Verlerben bringen kann. Es sind unsichtbare Kräfte wirksam, die unheilbringend sich auswirken werden. Man hat das Empfinden einer nahenden furchtbaren Katastrophe. Dinge, Vorkommnisse, Machenschaften, die dazu führen, entwickeln sich mit staunenerregender Schnelligkeit. Manche sagen sich zwar, das könne auf die Länge nicht so ohne Zusammenbruch fortgehen. Dabei läßt man es bewenden. Ja, was soll man tun? Gottlob, es gibt viele treue Christen, die sich gebetsvoll an Hand der Heiligen Schrift innerlich rüsten, die beten und wachen.

Die Wenigsten, scheint's, merken die kommende Gefahr nicht. Leider sind darunter manche Leiter unsrer Gemeinden und höheren Lehranstalten. Man merkt zwar, daß auf gesellschaftlichen-, kirchlichen-, wirtschaftlichen- und völkischen Gebieten nicht alles in Ordnung ist, daß sich zwar besorgniserregende Mißstände zeigen, doch hofft man sie durch Belebrung und zweckentsprechende Gesetzgebung zu beseitigen. Anstatt dem Uebel an der Wurzel anzupacken, werden allerlei Heilmittel, Flickarbeiten, Verbesserungen, welche das Uebel eher verschlimmern, angestrebt. Und für manche Gemeinwesen trifft die Plage des Propheten zu: „Sie wollen den Schaden der Tochter meines Volkes leichthin heilen, indem sie sprechen: Friede, Friede! so doch kein Friede ist." Jer. 9, 11. Dadurch werden die Massen über die Gefahren hinweg getäuscht und das Verderben wird plötzlich, überraschend, unerwartet hereinbrechen. Möchte Br. Janz' Mahnwort weitgehendste Beachtung finden.

Grüßend,
C. H. Friesen.

**An die neuen Leser!**

Wir senden eine Anzahl Probenummern der „Mennonitischen Rundschau" aus. Wir bitten, dieselbe zu prüfen und uns dann zu schreiben. Auf eine jede Bestellung wird der Name in die regelmäßige Leserliste eingetragen.

Sollte irgend jemand zwei Nummern erhalten, so bitten wir, die zweite Nummer freundlichst einem Nichtleser zu übergeben, uns aber auch darüber Nachricht zu geben. Euer Editor.

— **J. H. R. Im Zusammenhang mit** den in Rom stattfindenden Verhandlungen über die stellvertretende Bildungsminister Tschamanis der Presse Einzelheiten über die bevorstehende Eröffnung der katholischen Fakultät mitgeteilt. Danach gibt es in Lettland zu wenig katholische Priester. Die katholische Fakultät solle dazu dienen, lettischen katholischen Geistlichen die Möglichkeit zu geben, im eigenen Lande höhere wissenschaftliche Grade zu erwerben und Doktor, Dozent und Professor der Theologie zu werden. Vorläufig soll die Fakultät, die in engster Zusammenarbeit mit der Universität stehen soll, etwa 100 Studierende aufnehmen.

— **In einer besonderen ihrem Wesen** und Lebensalter entsprechenden Einrichtung „BDM-Werk Glaube und Schönheit" werden auf Anordnung des Reichsjugendführers die 17 — 21jährigen Mädchen innerhalb der Hitlerjugend zusammengefaßt werden. Hier soll auf dem Gebiete der Gymnastik, des Sports, der Körperpflege, kurz einer ganz modernen Körpererziehung der weiblichen Jugend, aber auch auf dem Gebiete der kulturellen Arbeit Vorbildliches geleistet werden.

— **Der „LZ 130", das Schwesterschiff** des verunglückten „Hindenburg", geht seiner Vollendung entgegen und ein weiteres Luftschiff, „LZ 131" ist bereits in Auftrag gegeben. Im Frankfurter Luftschiffhafen wird eine zweite Verkehrshalle im laufenden Jahre fertiggestellt sein. Der deutsche Luftschiffverkehr wird wieder aufgenommen werden, sobald die für den „LZ 130" benötigten Heliummengen in eigens zu diesem Zwecke hergestellten Stahlflaschen von ihrem Erzeugungsort in Texas nach Frankfurt a. Main befördert sein werden.

— **Die Reisetätigkeit in Deutschland** hat in den letzten Jahren gewaltig zugenommen. 27 Millionen Reisende sind im Jahre 1937 allein in Städten, Kurorten und Bädern gemeldet worden, das sind doppelt soviel wie 1932.

— **Die Spareinlagen in Deutschland** am Ende des Jahres 1937 sind um 1.4 Milliarden höher als Ende 1936.

— **Aus dem Buch Rudolf Heß, „Reden"**: „Die Welt hat im neuen Deutschland einen gefestigten Staat mit einer Regierung vor sich, die sich ihrer Pflichten bewußt ist. Dieser neue Staat und seine Regierung sind durch die nationalsozialistische Bewegung geschaffen u. aus dieser heraus entstanden.

Sie mögen vielleicht der Meinung sein, daß damit die nationalsozialistische Bewegung ihre Aufgabe erfüllt hat, daß sie abgelöst wurde durch den nationalsozialistischen Staat. Diese Meinung ist falsch. Die nationalsozialistische Bewegung ist zu einem Teil des nationalsozialistischen Reiches geworden, in dem sie neue und noch größere Aufgaben als bisher zu erfüllen hat. Sie, die zutiefst im Volke wurzelt, deren Gliederungen bis in die kleinsten Orte hineinreichen, auf deren Organisationssträngen die Verbindung zwischen Volk und Regierung aufrechterhalten wird, ist zu einer neuen und besseren Volksvertretung geworden als die in sich zerrissene Volksvertretung des früheren Parlaments. Die nationalsozialistische Partei ist zur Vertretung des Volksganzen und zur Vertretung der großen Volksinteressen in ihrer Gesamtheit geworden. Sie ist die notwendige Ergänzung der autoritären Regierung. Sie ist der Apparat, durch den die Regierung die Wirkung ihrer Maßnahmen im Volke nachprüft u durch den sie Anregungen und Wünsche von unten erhält, die dann ihren gesetzlichen Ausdruck finden.

Der Nationalsozialismus beherrscht das Leben des deutschen Volkes, er befruchtet es — ja, er hat ihm das Leben erhalten. Deutschland wäre verloren gewesen, wenn nicht der eine Mann gekommen wäre, der den Nationalsozialismus schuf: Adolf Hitler.

War es Zufall, daß er kam? Ich glaube es nicht. Ich glaube, daß eine Vorsehung den Völkern, welche den Untergang nicht verdienen, die noch eine Aufgabe in dieser Welt zu erfüllen haben, zur rechten Zeit den Mann sendet, der sie vor dem Untergange bewahrt. Ein solcher Mann braucht dann allerdings auch die autoritäre Gewalt.

— **Mit etwa 30 Millionen Erwerbs**tätigen marschiert Deutschland mit seinen Beschäftigungszahlen gegenwärtig an der Spitze der Nationen.

— **In einem der schönsten Skigebiete** des Reiches, auf der Winklmoosalm bei Reit im Winkel, vereinigten sich französische und deutsche Studenten zu einem von der Reichsstudentenführung vom 20. bis 28. Januar veranstalteten Skilager. Wunderbar sonnige Tage verlebten die Teilnehmer bei fröhlichem Sport. Junge Deutsche und junge Franzosen lernten sich persönlich kennen und schätzen, darüber hinaus aber versuchten sie in ernster Arbeit und ernster Aussprache, Brücken zu schlagen für die Zukunft, zu ergründen, was die beiden großen Völker trennt und was sie verbindet, zu finden, wie der geistliche und praktische Weg einer Verständigung beschaffen sein müsse.

— **SP. Zwei unmittelbar aufeinander** folgende Ereignisse haben während der letzten Tage die gesamte Weltöffentlichkeit auf sich gelenkt: Die große Reichstagsrede des Führers und Reichskanzlers mit ihrer unmißverständlichen Anspielungen auf die ungelöste sudetendeutsche Frage sowie der überraschende Rücktritt des britischen Außenministers Eden und dessen Unterstaatssekretärs Lord Cranborne.

Zum ersten Male wurde in der Reichstagsrede des Führers die ganze Problematik in der Rechtsgrundlage der Grenzziehungen in Ostmitteleuropa in die Debatte geworfen, und zwar unter ausdrücklicher Berufung auf das nationale Selbstbestimmungsrecht der Völker (14 Punkte Wilsons) als der bisher unerfüllten Grundlage des Waffenstillstandes von 1918.

Denn die vom Führer erwähnten 10 Millionen deutschen Volksgenossen an den Grenzen des Reiches setzen sich offenkundig aus sechseinhalb Millionen Deutschen in den Alpenländern und dreieinhalb Millionen Deutschen in den Sudeten- und Karpathenländern zusammen. Die Frage des alpenländischen Deutschtums erscheint durch die jüngsten Ereignisse geregelt, wie gerade die Worte des Dankes an den deutschösterreichischen Bundeskanzler klar beweisen. Hinsichtlich des Sudetendeutschtums ist gerade von Berlin schon wiederholt und zwar in offiziöser Form zum Ausdruck gebracht worden, auf welche Weise und mit welchen Zielsetzungen die sudetendeutsche Frage in das Interessengebiet der Außenpolitik des Deutschen Reiches fällt.

**Die Entscheidung dieses Jahres dürfte** also — und das wird auch von tschechischer Seite nicht mehr geleugnet — ernst sein. Das Sudetendeutschtum hat auf diese Perspektive seit Jahren mit dem Bewußtsein eines verantwortlichen Mahners aufmerksam gemacht, ohne allerdings von tschechischer Seite gehört zu werden. Die Frage lautet: Was wird jetzt Prag tun, um dort fortschreitenden Entwicklung mitteleuropäischer Fragen und vor allem der sudetendeutschen Frage gerecht zu werden?

— **Die Vorarbeiten für den Ausbau** des Rheins von Basel bis zum Bodensee als große Schiffahrtsstraße sind sehr weit gediehen, wie aus einem Bericht des Geschäftsführers des Rheinschiffahrtsverbandes Konstanz anläßlich eines Vortrages in Lindau zu entnehmen ist.

— **Entsprechend dem Wunsche des** Führers soll noch in diesem Jahre mit dem Bau der neuen Hamburger Elbe-Hochbrücke begonnen werden.

— **Der wirtschaftliche Aufschwung seit** der nationalsozialistischen Machtübernahme wirkte sich im Lande Schaumburg-Lippe in einem Ausmasse aus, daß aus ihm zwei Rekorde gemeldet werden können. Das Land ist frei von Erwerbslosen und ist mit einer Schuldenlast von nur Reichsmark 1.17 auf den Kopf der Bevölkerung als fast schuldenfrei zu bezeichnen. Zwei Rekorde, die zweifellos in der Welt ihresgleichen suchen können.

— **ud. Budenko ist es gelungen, den** GPU-Spitzeln, die bereits auf seine Fersen gehetzt waren, zu entfliehen und sich nach Italien zu retten.

Damit hat die Angelegenheit aber nichts von den charakteristischen Merkmalen eines typischen GPU-Falles verloren, — im Gegenteil ist sie unter Berücksichtigung der Haltung, die Moskau an den Tag gelegt hat, noch um eine Nuance interessanter geworden. An einem, in den Händen der GPU befindlichen, also praktisch bereits toten Budenko hätte der Weltöffentlichkeit nur noch wenig gelegen; es wäre eben ein Opfer mehr gewesen! — So aber ist Budenko aus einem Angeklagten Stalins — ein Ankläger geworden; aus einem Sowjetmann, für den Moskau Noten nach Bukarest sandte und einen außenpolitischen Konflikt riskierte, — um ihn nur recht bald in seine Gewalt zu bekommen, — ist Budenko zu einem offenen Gegner Stalins und seiner GPU geworden, der bereits in der italienischen Presse aufsehenerregende Einzelheiten über die Taktik und die Methoden des Regimes veröffentlicht, dem er bis heute in hoher Position diente, in dessen geheimste Schliche er also eingeweiht sein muß.

— **ud. Nachdem der aus der Bukare**ster Sowjetbotschaft geflohene Diplomat Budenko der italienischen Regierung seine Identitätskarte vorgelegt und seine Stimme hat im italienischen Rundfunk erklingen lassen, — die man natürlich auch in Moskau kennt und die man dort sehr wohl erkannt haben wird —, kann das Rätselraten um die Frage seiner „Echtheit" endgültig als gelöst angesehen werden. In der Tat ist ja überhaupt erst durch die von Moskau gegen ihn in Szene gesetzte Hetzkampagne dieser „Zweifel" aufgetaucht, und man kann es als bezeichnend ansehen, daß Moskau gegen die sachlichen Angaben Budenkos nichts zu sagen hat, daß es aber seine Zuflucht zu diesem durchsichtigen Trick nehmen mußte, um sich aus der peinlichen Lage zu retten, in die die Flucht Budenkos die Sowjets versetzt hat.

Es ist jetzt kaum noch zu erwarten, daß eine neue „Komplikation" eintritt, und auch gegenüber Rumänien wird es nun Finkelstein wohl angebracht erachten, seine Wut über diesen Hereinfall ein wenig zu dämpfen, wenn er seine Blamage nicht noch vergrößern will. So dürfte Moskau einen Strich unter die Rechnung mit Budenko machen, und was übrig bleibt ist eine neue Erkenntnis der Welt, welche Methoden Moskau in der Verfolgung seiner Gegner anwendet und wie skrupellos von ihm Lügenkampagnen entfesselt werden, ja wie gewissenlos es selbst mit internationalen Konflikten droht, um seine verbrecherischen Ziele zu verschleiern.

— **Sonnabend morgen flog Adolf Hit**ler nach Wien. Wie bekannt gegeben wurde, erwachte ganz Oesterreich am Sonnabend auf als Staat des großen Deutschland. Und ganz Oesterreich schalt wieder von dem Ruf „Heil Hitler!"

— **Von London wurde berichtet, daß** das Kabinett zusammengerufen sei, um über die Lage zu sprechen. Einer der höchsten Beamten sagte, daß England keinen Penny und auch keinen Soldat dazu zur Verfügung stellen werde, um in Mittel-Europa einzugreifen.

---

## Korrespondenzen

**Vancouver, B. C.**

Einen kurzen Bericht aus der Stadt und Umgegend. Der Frühling hält seinen Einzug in B. C. Die Blumen in den Gärten fangen an zu blühen. Die Obstbäume treiben Sproßen, und die ganze Natur erwacht zu neuem Leben. Nur der Mensch, dieser König der Schöpfung, leider ein gefallener König, hat im großen und ganzen keinen Sinn für die herrliche Gottes Natur, und auch keine Zeit, über dem Rennen und Jagen nach dem ungerechten Mammon. Auch in dieser so ernsten Zeit, wo sich die Dinge der letzten Zeit, von denen der Herr Jesus so viel geredet und die Menschen gewarnt.

Vor nicht langer Zeit geschah bei Abbotsford ein schweres Unglück. Ein gewisser Reimer wollte beim Feuer machen etwas mithelfen mit Gasoline und das Gefäß explodierte und der Mann mußte jämmerlich umkommen.

Von Sterbefällen hört man nicht viel. Bruder Johann Peters ist gegenwärtig im Hospital. Er wurde den 28. Februar an einem Bruchleiden operiert. Ich mit meinen Kinder sind, dem Herr sei Dank, noch alle gesund. Wünsche solches auch dem Redakteur mit seiner Familie, und dem Druckerpersonal und all den Verwandten und Bekannten.

Euer Mitbruder
H. K. Klassen.

(Zionsbote möchte kopieren)

# Alle meine Quellen.

### Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage hatte Gabriele viel in der Wirtschaft zu tun. Wenn ihr Mütterlein wiederkam, sollte sie alles schön blank vorfinden. Heute war der Vater wie ein großes Kind. „Gabrielchen! was meinst du, ob Mama bald wiederkommt?" Wohl schon zehnmal hatte er es tagsüber gefragt. „Ei freilich! sobald sie kann," mußt sie ihn immer wieder vertrösten. Schließlich meinte sie ein wenig traurig. „Vati! bin ich dir denn gar nichts wert?" — — „Aber gewiß, liebes Kind! ich freu mich ja so, daß du bei mir bist." Nach einer Weile konnte er es doch nicht lassen, wieder nachzufragen. „Meine Tochter! guck mal von oben herunter zum Fenster heraus, ob die liebe Mama nicht bald wiederkommt?" — Und wie glücklich war er dann, als sie zurückkam und gute Nachrichten mitbrachte. —

Sie brachte sogar ein zartes Geheimnis mit, das sich bald darauf enthüllte. Der treue Herr hatte dem ältesten Sohne und seiner jungen Gattin nach fünfjähriger Ehe das erste Kindchen beschert. Sie hatten diese Himmelsgabe schon längst im stillen ersehnt. Da war die Freude doppelt groß. Es war ein herziges Töchterlein mit großen klugen Augen, die verwundert in die Welt hineinschauten. Rosenknöspchen Ruth wurde sie im Familienkreise genannt. —

Nicht lange darauf kam von der andern Seite die gleiche Freundenbotschaft. Gottfried, der zweite Sohn, meldete schon nach Jahresfrist sein erstes Mägdlein an. Beide Großelternpaare, sowie sämtliche jungen Onkels und Tanten hüben und drüben waren hocherfreut und beglückt darüber. — Vater und Mutter Hermann fuhren erst zu dem einen — und später zum andern Sohn, um sich ihre Enkelchen anzusehen. Sie erquickten sich sehr an dem jungen Familienglück und flehten Gottes reichsten Segen auf dasselbe herab. —

— — — — — —

Gabriele und Marga hatten gewechselt. Die erstere fühlte sich nach längerem Zuhausesein wieder soweit gekräftigt, daß sie in ihren geliebten Buchhandel zurückkehren konnte. Sie ging zu ihrem Bruder Theodor und wurde jahrelang seine treue Stütze und rechte Hand im Geschäft. Es verband sie dabei ein feines Verstehen in ihren beruflichen Plänen und Zielen, sowie herzliche geschwisterliche Liebe.

Marga war unterdessen daheim emsich bemüht, den alternden Eltern ihren Lebensabend mit kindlicher Liebe zu schmücken. Sie führten alle drei ein friedliches harmonisches Leben zusammen. Doch war es keineswegs eintönig für das lebensfrohe Menschenkind. Sie hatte verschiedene liebe Freundinnen, mit denen sie zusammen dem Heiland nachfolgte. Da kam gern eine um die andere geguckt. Und dann sangs und klangs durch's ganze Haus in fröhlichen Liederweisen. Lisa und Agnes weilten ja auch im Ort und kamen fast jeden Abend nach Geschäftsschluß aus der Innenstadt ins Landhäuschen heraus. Da wurde der Familienkreis gleich etwas weiter. Agnes zählte ja dazu. Sie nannte Herrn und Frau Hermann ebenfalls Vater und Mutter. — Es kam viel Besuch, so daß es manche geistliche Anregungen gab. — Am schönsten war es natürlich, wenn zu den Festzeiten die auswärtigen Kinder heimkehrten, die alle ein tiefer Heimwehzug mit dem teuren Elternhause verband. Da jubelte Margaretchen hell auf und sprang geschäftig treppauf, treppab, um alles recht schön für ihre lieben Geschwister herzurichten und sie alle glücklich unterzubringen. Es waren unvergeßliche Zeiten, wenn die ganze Familie wieder so traulich vereint um den Tisch saß und eines um das andere erzählte, was der Herr inzwischen Großes an ihnen getan. Ja, da konnten sie alle dankbar einstimmen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Es war nicht eines unter ihnen, das nicht preisend und anbetend sagen konnte: Auch ich habe die goldene Quelle entdeckt." — Am schönsten aber war es, wenn die großen Kinder um das Harmonium herstanden und spielten und sangen. Die betagten Eltern saßen dicht nebeneinander auf dem Sofa und hörten still zu. Vater Hermanns Antlitz strahlte dann im besonderen Glanze. u. zum Schlusse bat er meist: „Nun singt mir noch mein Lieblingslied:

„Heimatland, Heimatland, o wie schön bist du!
Herzinnig sehn ich mich nach dir und deiner sel'gen Ruh.
Die Welt ist meine Heimat nicht, mein Herze ist nicht hier,
Du Heimat dort im Himmelslicht, mein Herze ist bei dir."

— — — — — —

Ja, hier unten ist unsere Heimat nur flüchtig. Sie ist oft nicht einmal während unserer kurzen Erdenzeit bleibend. Auch Hermanns mußten ihr liebes Landhäuschen wieder verlassen, in dem sie fast ein Jahrzehntlang ein so glückliches Leben geführt. Ihr Hauswirt hatte sein Geschäft verkauft und wollte mit seiner Familie selber hineinziehen. Es tat ihm leid, den guten Leuten zu kündigen. Aber es ließ sich nicht anders tun. — Da gab's stilles Herzweh bei den Alten und Jungen. Manch Tränlein rann verstohlen die Wangen herab. Ihr liebes, liebes Landhaus mit den trauten geräumigen Stuben, in denen sie nach Herzenslust geschaltet und gewaltet. Der schöne Garten und die reizende Rosenlaube darin. Das alles sollte nicht mehr sein! — Da war's kein Wunder, wenn die Trennung schwer ward.

Das Schwerste aber war: es war bei der großen Wohnungsnot kein Plätzchen zu finden. Sie beteten viel darum. — Eines Morgens kam der Vater mit leuchtendem Angesicht aus dem Schlafgemach in das Wohnzimmer herunter. „Kinder! heut' nacht hab ich im Traum ein Haus mit einem roten Ziegeldach gesehen. Dorthinein sollten wir ziehen." Das wirkte wie ein aufblinkender Hoffnungsstrahl in der dunklen Sorgenwolke. — — — Nicht lange darauf wurde in dem verkauften Hause ihres Wirtes das erste Stockwerk leer. Der neue Besitzer wollte in die unteren Räume ziehen, weil das Kontor für den Geschäftsbetrieb darin lag. Die Wohnung wurde Hermanns angeboten. Sie nahmen sie dankbar aus Gottes Hand an und mieteten sie. Freilich war sie nicht so geräumig und bot nicht alle Vorteile, die sie im Landhaus genossen. Aber die Familie war ja auf nur drei ständige Bewohner zusammengeschmolzen. Da würde es schon gehen. — So zogen sie denn in Gottes Namen hinüber in das Haus mit dem roten Ziegeldach. Und siehe! als sie die neue Wohnung fertig eingerichtet hatten, da war sie trauter und gemütlicher geworden, als sie alle gedacht. Lisa und Agnes aber freuten sich am meisten darüber. Denn sie hatten schon heiße Sorge gehabt, die teuren Eltern müßten ganz von B. wegziehen, weil nirgends eine Wohnung zu finden war. Da löste sich der Wehmutsklang in allseitigen Lobgesang.

— — — — — —

Vater Hermann war im Lauf der Jahre doch recht hinfällig geworden. Das reisen wurde ihm schon sehr beschwerlich. Doch in unermüdlicher Treue zog er als Königsbote durchs Land. Er verzehrte sich im Dienste seines großen Meisters. Jetzt war er nach D. gefahren, wo er im „Blauen Kreuz" predigte, wo sein ältester Sohn auch mit diente. Er sprach über das Wunder an dem Lahmen an der Tempeltür. Er redete mit einer Kraft und Geistesfrische, daß selbst Theodor, der seine Art doch kannte, verwundert zu ihm aufsah. Sein Vater stand da wie eine ehrwürdige Patriarchengestalt. Dieser erhebende Anblick prägte sich dem Sohne tief ins Herz. — Er schied diesmal mit noch größerer Ehrfurcht von seinem Vater, der bald darauf weiterzog. — — — — — —

Sein Töchterlein Gabriele, deren zarte Gesundheit wieder schwankte, wollte ihre Geschäftsferien antreten und dieselben mit einer lieben Freundin zusammen in einem christlichen Erholungsheim verleben. Sie freute sich sehr darauf. In der Nacht vor ihrer Abreise aber träumte sie plötzlich, sie hätte einen Kartenbrief von ihrer Schwester Lisa bekommen, in der diese ihr schmerzbewegt mitteilte, daß ihr guter Vater gestorben sei. Erschrocken fuhr sie aus dem Schlaf in die Höhe. „Gott sei Dank! es war nur ein Traum." Ein wenig beunruhigt aber blieb sie doch. Sie ging kurz vor ihrer Wegfahrt noch einmal zu ihrem Bruder ins Geschäft. „Theo! weißt du, wie es Vater geht?" — „Ja, ich habe eben Nachricht von ihm erhalten. Er ist ganz munter." — Da atmete sie erleichtert auf und sagte nichts von ihrem Traum. Nach herzlichem Abschied von ihrem Bruder fuhr sie davon. — Es waren köstliche Tage, die sie im Erholungsheim verleben durfte. Sie taten ihr wohl an Leib und Seele. Ihre schönste Freude dabei war, daß sie dort ein heilsuchendes junges Mädchen zu Jesu führen durfte. — — — — — —

Inzwischen war daheim ihr lieber Vater an einem Mittwochabend ganz abgemattet von seiner Predigttour zurückgekehrt. Er begab sich bald zur Ruhe und schlief in dieser Nacht auch ziemlich gut. Am nächsten Morgen stand er wieder auf und beschäftigte sich ein wenig mit diesem und jenem. — Die Mutter und Marga gingen nach dem Frühkaffee in den Garten hinunter, um Wäsche aufzuhängen. Gegen ½10 Uhr wandte Marga unwillkürlich den Kopf nach dem Fenster empor. Ihr frisches Gesicht verfärbte sich plötzlich. „Mutter!" schrie sie angstvoll auf. „Der Vater steht droben und winkt so eigentümlich. Er sieht ganz weiß aus." — Sie ließen beide alles stehen und liegen und eilten hinauf. Da saß der Vater wie gebrochen auf einem Stuhl, zu dem er sich noch hatte hintasten können, den Oberkörper über die Tischplatte geworfen. Ein schwerer Schlaganfall hatte ihn getroffen. Er konnte schon nicht mehr sprechen. — Das war ein heißes Weh für die Seinen. Doch jetzt durften sie sich nicht dem Schmerze hingeben, sie mußten handeln. Mit großer Anstrengung und vereinten Kräften brachten sie ihn zu Bett. Da lag er geduldig und ergeben. Seine milden blauen Augen ruhten mit unendlicher Liebe auf Frau und Tochter. Die weichen Blicke sprachen aus, was der Mund nicht mehr zu sagen vermochte. Es waren schwere Tage, die nun folgten. Ihr teurer Kranker mußte sichtlich leiden. Doch trotz des Schmerzes lag der Liebe Lächeln auf seinem Angesicht. — Wenn jemand an sein Bett trat, drückte er ihm warm die Hand. Das konnte er noch. Besonders tat er es bei Herrn R. und seiner Gattin. Es war, als müsse er ihnen noch einmal für alle Freude danken, die er in ihrem netten Landhäuschen erlebt. Seines Wesens tiefsten Grundzüge: Liebe, Dankbarkeit, Bescheidenheit und Demut strahlten noch jetzt ihren Hoheitsglanz aus. Wenn die treue Lebensgefährtin an seinem Lager saß, dann hielten sie einander an den Händen gefaßt und ihre Augen führten eine beredte Zwiesprache von all den Erlebnissen ihres glücklichen Ehebundes, wie sie zusammen geschafft, gebetet, gerungen, sich gefreut und gelitten hatten. Es war stets eins dem andern ein Halt gewesen. Sollten sie nun wirklich voneinander scheiden müssen? Es schien fast so!

Die Nächte waren besonders schwer. Sie konnten ihn nicht allein lassen. Es wachte immer jemand bei ihm. Die Mutter und Marga wechselten damit. Mitunter lösten sie auch Lisa und Agnes ab. — In der Sonnabendnacht wachte Margaretha. Sie saß im angrenzenden Wohnzimmer und las ein Buch, um sich vor dem Einschlafen zu schützen. Durch die offengelassene Türspalte drang jedes leise Geräusch an ihr feines Ohr. Der arme Vater röchelte fast immer. Manchmal wurde es leiser oder hörte ein Weilchen ganz auf. Da lauschte sie angstvoll auf jeden Atemzug und war froh, wenn das Röcheln wieder einsetzte. Da lebte er doch noch. — Gegen Morgen löste die gute Mutter sie ab. — —

(Fortsetzung folgt.)

---

— **Die Gesetze der Alberta Sozial** Regierung, die von der Dominion Regierung außer Kraft gesetzt wurden, u. auch die, die der Leutnant Gouverneur Albertas nicht unterzeichnete, sondern dem General Gouverneur verlegte, sind jetzt vom kanadischen Obergericht für ungültig erklärt, da sie gegen Canadas Konstitution und auch gegen den Nord-Amerika Akt verstoßen.

# Dirk Tellner

**Eine historische Geschichte aus dem Leben der Mennoniten in Pennsylvanien.**

**Von P. K. Martens.**

(Fortsetzung)

Solche und andere Gedanken durchschwirrten ihren Kopf und wiewohl sie so heiße Sehnsucht hegte, ihr Kind wieder zu sehen, kam sie zu dem Entschluß, es sei für ihn, für sie und für die Leute der Umgegend besser, wenn er wegbliebe.

*

Die Ernte war wieder gut ausgefallen und eingeheimst worden und es war wieder Herbst geworden. Beim Einsammeln der Herbstfrüchte hatte Philipp und seine Frau den Eltern geholfen und sie hatten viel von Dick gesprochen, was der wohl tun würde, wenn der Frieden mit Spanien erst würde geschlossen und besiegelt sein, ob er bei der Marine bleiben würde oder ob er sich eine Lebensgefährtin suchen und sich irgendwo heimisch einrichten würde. Es kamen ihnen manche spekulative Gedanken. Weil er sich in kurzer Zeit zum Posten eines Leutnants hinaufgeschwungen hatte, warum sollte er dann nicht auch ferner bei der Marine bleiben. Vielleicht würde man ihn nach Friedensschluß erhöhen und auf einen höheren Posten berufen. „Und vielleicht wird man ihn zurück in seine Heimat schikken", sagte Frau Tellner. „Vielleicht kommt er zu Weihnachten heim", hatte Martha, die jetzt schon im schulpflichtigen Alter stand, hinzugefügt. „Ich wünschte, Du hättest recht, Martha", meinte die Mutter Dicks.

„Wir meinten doch, es wäre besser für alle, wenn er nicht heimkäme; es würde große Aufregung in der Gemeinde geben, wenn Dick mit einem Male auftauchen sollte", wandte Philip ein.

„Ich gebe um die Aufregung und um das Gebaren der Leute nichts mehr drum", hatte sie gemeint, und ich weiß, der Dick ist ein guter Mensch und ist mein liebes Kind, wenn die Leute ihn auch nicht verstehen. Sie haben auch uns verkannt und beschimpft, und als wir Trost und Mitleid bedurften, hat man uns unschuldigerweise beschuldigt, gepeinigt und alleine gelassen. Hätten wir keinen Halt an Gott gehabt, wir wären in unserm Schmerze untergegangen. Menschen blieben uns fern, aber Gott nahm sich unser an und tröstete uns."

„Es freut mich, Barbara, daß Du heute so deutlich mit Deiner Gesinnung an den Tag trittst und es den Kindern sagst, wie wir stehen."

„Die Liebe zu meinem Kinde, das so viel ich weiß, keinen Schmutz auf sich geladen hat, sondern das uns und dem Lande Ehre macht, überwiegt die Gesinnung unserer Glaubensgenossen bei mir, weil Verkennung nie richtiges Urteil fällen kann."

„Das stimmt", hatte Philipp gesagt.

„Das stimmt, sagte auch Martha, obzwar sie nicht wußte, was es alles zu bedeuten habe, „und ich wünsche Onkel Dick würde zu Weihnachten heimkommen; ich würde ihm einen ganzen Schinken von unserm Putter geben, den wir zu Weihnachten braten wollen; und „Cranberr: Sauce" dazu.

Alle lachten herzlich.

„Du bist mein Leidensgenosse, Martha", hatte Frau Tellner gesagt, indem sie sie ergriff und leidenschaftlich ans Herz drückte. „Du bist mein Ersatz für Dick", fügte sie hinzu. „Komm ins Haus, ich gebe Dir ein Stück vom süßen Kuchen."

Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonn'st dich in seiner Freuden Glanz;
Sein Leiden nur macht dich erbeben,
Und deiner selbst vergißt du ganz.
Gequält, gemartert und zerstochen
Liebst du im herbsten Schmerzen noch;
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
Im Brechen segnest du es doch!

## 8. Frohe Weihnachten im Familienkreise.

Weihnachten fiel dieses Jahr auf Donnerstag, und die Schule hatte auf lange Ferien am vorigen Freitag geschlossen. Martha hatte sich schon lange auf diese Zeit gefreut, denn ihre Mutter hatte ihr versprochen, sie könne gleich nach Schulschluß zu Großmutter, und so hatte Philipp seine Tochter am Sonntag hingefahren. Auch ihre Mutter und der kleine Bruder waren mitgekommen. Diese fuhren bald wieder heim.

Als diese schon auf dem Buggy saßen und fertig zur Abfahrt waren, hatte Philipp gefragt, ob wohl Nachricht von Dick sei.

„Gar keine", hatte der Vater gesagt.

„Ich hörte, daß am vorigen Sonntag der Friede in Paris unterzeichnet worden ist. Ob Dick nun wohl Urlaub bekommen wird?"

Der Vater hatte darauf kühl die Achseln gezogen, worauf das Buggy sich in Bewegung setzte.

Das stürmische Winterwetter hatte sich schon anfangs Dezember eingefunden und es hatte den Anschein, daß zu Weihnachten gute Schlittenbahn sein werde; doch es taute wieder und die Wege waren schlecht. Am Sonntag Abend fing es wieder an zu schneien und am Montage war genügend Schnee, um Schlitten zu fahren. Am Dienstage fuhren viele Leute aus Neugierde auf Schlitten in die Stadt.

Am Mittwoch ging die Sonne am südöstlichen Himmel klar auf und sandte ihre schrägen Strahlen über die schneebedeckten Felder, und der Schnee im Sonnenschein wie Millionen funkelnder Sterne. Eine leichte Windbrise blies den Schnee von den Aesten der Bäume und auch teilweise von den Dächern. Es fühlte sich recht frisch draußen im Freien, wenn auch nicht gerade ungemütlich. Drinnen in den Oefen und Kaminen brannte das Feuer, das die Zimmer warm hielt. Am Vorabende, als Martha bei ihrem Großvater vor dem Kamine gesessen, hatte dieser ihr die folgenden Strophen vorgesungen, auf die sie mit großer Aufmerksamkeit gehört hatte:

„Naw wammer Owets sitzt und guckt,
Wie's doch dort in de Kohle spuckt.
Es glieht un schtrahlt — weiß, schwarz un rot,
Naw ganz lewendig, un nach dot;
M'r guckt un denkt,m'r werd ganz schtill,
Un kann juscht sehne, was m'r will."

Frau Tellner war gerade mit dem Reinigen der Zimmer beschäftigt, als um 10 Uhr morgens zwei Männer in einem leichten Schlitten, von zwei dampfenden Rappen gezogen, mit läutenden Schellen behangen, auf den Hof gefahren kommen. Martha lief zum Fenster und schaute hinaus. Tellner war im Stalle beschäftigt und hatte das Läuten der Schellen des Fuhrwerkes nicht gehört.

„Großmutter, zwei Männer sind auf dem Hofe", bemerkte Martha. „Komm sieh einmal, wer die sind!"

„Ich bin hier gerade auf den Stuhl gestiegen, die große Uhr zu putzen. Großvater wird sich der Männer schon annehmen.

„Großmutter, einer steigt ab und kommt zur Tür; komm, schau einmal!"

Da hob sich die Klinke an der Tür und herein trat ohne zuerst anzuklopfen, eine mittelmäßig große Gestalt in feinen Kleidern und rief mit heller, klangvoller Stimme: „Fröhliche Weihnachten! Jetzt bin ich juscht do."

Beim ersten Blick auf den Eintretenden entglitt Frau Tellner ein schriller Schrei, der Staublappen fiel ihr aus der Hand und sie sprang vom Stuhl und fiel zu Boden. „O Dick, warum so plötzlich?", waren die einzigen Worte, die sanft über ihre Lippen kamen. Dick war sofort auf sie zugeeilt, hatte sie in die Arme genommen und aufgerichtet, und wer will die Szene der Begrüßung beschreiben! Martha war verstohlen aus dem Hause in den Stall geeilt und hatte dem Großvater die frohe Botschaft von Dicks Ankunft gebracht, und sofort beigefügt: „Er ist aber kein Soldat", womit sie sagen wollte, Dick sei in Zivilkleidern gekommen.

Noch nie hatte die Familie Tellner so fröhliche Weihnachten gefeiert, als im Jahre 1898 — gleich nach dem Spanischen Kriege. Dick war selbstverständlich der Mann des Tages. Wieviel gab es da von beiden Seiten zu fragen und zu erzählen! Die langen Abende wurden zu kurz und man nahm die Nacht zur Hand und zuweilen plauderte man bis 2 Uhr morgens oder bis das Oel in der Lampe ausging. Und was den Familiengliedern am allerbesten gefiel, und sie sich am meisten zuflüsterten, war: „Er ist der alte einfache Junge." Der Vater hatte gemeint, Dick habe doch schon viel in seinem Leben gelernt, und die Mutter hatte hinzugefügt: „Und er ist in der Schule des Lebens gewesen und ist näher zu Gott gekommen." Sie hatte diesen Ausspruch eines Tages im Gespräch mit der Nachbarin gesagt, doch diese hatte gemeint: „Gibt es unter den Soldaten auch Christen?"

Bald hatte sich die Nachricht von Dicks Besuch auch in der Stadt verbreitet, und da war der Bürgermeister zu Tellners gekommen und Dick gebeten, er möchte sich bereit halten für eine Ansprache an die Leute am Sylvesterabend, wo man ihm zu Ehren eine festliche Stunde angemeldet hatte. Dick hatte sich anfänglich geweigert und abgeschlagen, aber hatte endlich doch zugesagt, mit der Bedingung, daß es ihm erlaubt sein möchte, einige Worte in seiner Muttersprache an seine Landsleute zu richten, was man gerne erlaubte.

Ihm zu Ehren hatte die Stadt einen feierlichen Schmuck angenommen und sich festlich beflaggt. Die Leute aus den drei Counties waren scharenweise herbeigeeilt, um den Held des Tages, wie man ihn nannte, zu sehen und zu hören.

In seiner Ansprache zeigte er auf die Pflichten der Bürger hin, die sie ihrem Vaterland schulden. Er zeigte, daß es lange nicht immer bedeute, daß man Soldat würde, es wären ja der Pflichten treuer Untertanen so viele und manigfache. Seinen Landsleuten sagte er, ein guter Bürger müßte ein guter Christ sein, und niemand könne ein guter Christ sein und dazu ein schlechter Bürger. „Wie Gott euch lehrt, so tut," schloß er die Rede in seiner Muttersprache; „und ihr Mütter und Väter", fügte er hinzu, „vergeßt nicht, für die Jungens in der Marine zu beten, wenn ihr gute Missionare sein wollt."

Seine Rede war sehr verschieden von seinen Landsleuten aufgenommen worden: Einige hatten gemeint, der Dick habe viel gelernt und erfahren und sei ein weiser und geschickter Mann geworden; andere setzten noch hinzu, er sei ein ebenso guter Christ, wie sonst jemand unter den Mennoniten. Noch andere meinten, er sei ein guter Soldat und rafinierter Heuchler; er wolle, während er auch Besuch sei, mitmachen, innerlich aber sei er voll Gifts, und sie rieten der Jugend, sich von ihm fern zu halten.

Am ersten Weihnachtstage war Dick mit seinen Eltern mit zur Kirche gefahren. Er hatte sich an der Predigt des alten Diakons, der krankheitshalber des Predigers Stelle einnehmen mußte, sehr erbaut. Er hatte nach allen Seiten hin seinen alten Bekannten zugenickt, und am Schlusse der Andacht gab es ein allseitiges Begrüßen und Händeschütteln. Nach dem Gottesdienste hatten's die Leute wieder mit Urteilen zu tun, welche dieses Mal mehr geteilt waren: Die jüngeren Leute sagten sich, Dick sei ein netter und gewandter junger Mann, mit dem gut Umgang zu pflegen sei, während die meisten der Alten ihn für einen eingebildeten Antichristen hielten, der nur gekommen sei, zu hören, um sich später darüber lustig zu machen.

(Fortsetzung folgt)

### Unsere Kinder.

Ja, in der Tat, das ist in unseren Tagen ein ganz besonderes Kapitel. Was wird aus unseren Kindern, wie können wir sie der christlichen Kirche erhalten, was müssen und können wir tun, um sie den modernen Zeitströmungen gegenüber auszurüsten?. Es geht vieles in der gegenwärtigen Zeit vor, was uns als christliche Eltern ernstlich zu denken gibt. Wir beobachten Erscheinungen im Leben der Völker, die es uns nur zu deutlich sagen, daß sich alles zusammenballt zu einer letzten Entscheidung für oder gegen Christus. Die Fronten heben sich immer deutlicher ab. Es geht um Christus. Die alte Frage wird immer die neue Frage bleiben: Was dünkt dich um Christus? Wo werden in dem großen Geisterringen wir und unsere Kinder stehen ? Welch eine ungeheure Verantwortung haben wir als Eltern und als christliche Gemeinde unsern Kindern gegenüber! Wir wollen von dem ganzen Ernst der Verantwortung nichts abstreichen, sondern wollen ernstlich darum ringen, wie wir die Entscheidung für Christus unsern Kindern möglichst erleichtern können, das heißt, wir wollen alles tun, was Gottes Wort uns tun heißt als Vater und Mutter und als Gemeinde des Herrn, damit unsere Kinder den Weg zum Heiland finden.

Wenn wir bei einer großen Zahl von christlichen Männern eine Rundfrage halten könnten, wann sie die entscheidende Wendung zu Jesus ausgeführt hätten in ihrem Leben, dann würden wir gewiß die weitaus größte Bestätigung dafür bekommen, daß der Einfluß des frommen Elternhauses oder der Sonntagsschule in ihrem Leben entscheidend war, gerade in den Jahren, wo im jungen Menschenleben der größte Kampf einsetzt, ungefähr mit dem fünfzehnten Jahr.

Diese Feststellung ist wichtig. Gott gebietet uns in Seinem heiligen Wort: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!" (Jesaja 45, 11.) Und welch eine trostreiche Verheißung gibt uns der Herr im Blick auf die Kinder, die wir Ihm immer wieder bringen: „Ich will machen alle deine Kinder gelehrt vom Herrn und großen Frieden deinen Kindern" (Jesaja 54, 13). Wir wollen auch die Forderung Jesu nicht außer acht lassen, wenn Er sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes" (Mark. 10, 14). Die Gemeinde des Herrn ist also durch Auftrag und Verheißung mit dem Evangelium auch an die unmündigen Kinder gewiesen.

Leider hört man auch in unseren Tagen immer wieder die ganz grundlose Behauptung: das Kind hat noch kein Verständnis für Gott und göttliche Dinge; erzieht es ohne diese Belastung und laßt es erst reif werden und dann an die religiöse Frage herantreten und sich entscheiden!

Wir Erwachsene wollen doch nicht so tun, als ob wir immer Verständnis hätten für göttliche Dinge, wie trostlos sieht es in dieser Beziehung oft bei uns selber aus. Ich denke, daß es auch heute immer noch Wahrheit ist: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet, wo nicht Deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet." Tausende von christlichen Eltern sind Zeugen davon, wie wunderbar aufgeschlossen für Gott und göttliche Dinge gerade das Gemüt des Kindes ist.

Das wollen wir allerdings ganz deutlich feststellen: zur christlichen Erziehung gehören vor allem Eltern, die selbst lebendige Christen sind, aber nicht Eltern, die ihr Christentum nur im Mund führen, sondern solche, die im Kreise ihrer Kinder Zeugnis für die Wahrheit des Apostelwortes sind: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft" (1. Kor. 4, 20). Väter und Mütter, die sich nicht von Herzen zu Jesus Christus, dem Hirten und Bischof ihrer Seelen in Wort und Tat bekennen, können ihre Kinder auch nicht biblisch erziehen. Es gibt keinen wahrhaft brauchbaren Erzieher, der nicht aus Gott geboren ist. Eltern ohne Gott werden immer, auch wenn sie ganz gute Grundsätze und viel pädagogische Weisheit haben, blinde Blindenleiter bleiben.

**Wir müssen dann aber auch unseren Kindern ein Vorbild sein.** Wie viele Eltern gibt es auch in unseren Gemeinden, die ihren Kindern geradezu ein schlechtes Beispiel geben. Wie traurig ist es in einem Hause, wenn Vater und Mutter sich nicht ehren, sondern sich beständig vor den Augen und Ohren ihrer Kinder gegenseitig herabsetzen! Ebenso schlimm ist es, wenn die Mutter die Kinder hinter dem Rücken des Vaters gegen diesen beeinflußt oder umgekehrt. In solchen Familien werden die Kinder immer hin und hergezogen und haben leider in Vater und Mutter kein rechtes Vorbild. Kinder sind scharfe Beobachter, darum sei deinen Kindern ein Vorbild.

**Wir müssen von unseren Kindern Gehorsam verlangen.** Aber auch da heißt es: wenn wir Eltern nicht gelernt haben Gott gehorsam zu sein, wie können wir dann von unsern Kindern Gehorsam erwarten.

Den Ungehorsam unserer Kinder wird Gott strafen. Die Zucht, die wir unterlassen haben, wird Gott an ihnen nachholen, aber nicht nur an ihnen, sondern auch an uns. Lies einmal das Beispiel Elis: 1. Sam. 2, 22—24. 30. 31. Es kann den Kindern, die nie gehorchen gelernt haben im Leben nie wohlgehen. Wir haben darum die heilige Pflicht von unsern Kindern Gehorsam zu verlangen. Der Vater muß als Haupt des Hauses im Gehorsam gegen Gott und gegen Gottes Wort leben. Die Kinder müssen von ihrem Vater den Eindruck bekommen, daß ihm nichts höher steht als der Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater. Dieser Gehorsam des Vaters wird sich dann auch im äußeren Gehorsam gegen die Obrigkeit und gegen seinen irdischen Herrn zeigen.

Die Kinder müssen ferner Tag für Tag sehen, daß die Mutter dem Vater untertan und gehorsam ist. Ungehorsam darf die Frau dem Manne nur dann sein, wenn des Mannes Wille im Widerspruch zum Willen Gottes steht. Eltern, die es versäumen in frühster Jugend ihre Kinder zum Gehorsam zu bringen werden sehen wie schwierig es ist, das Versäumte später nachzuholen. Mache aber auch dem Kinde den Gehorsam durch zu viele Gebote und Verbote nicht unnötig schwer. Wir dürfen auch die Kinder nicht einengen. Unere Gebote und Verbote müssen berechtigt sein und einen klaren Grund haben.

**Bete für deine Kinder.** Das ist eine Hauptregel. Gott erhört das Gebet, das wir für unsere Kinder zu Ihm emporschicken. Dabei werden wir nie vergessen für uns selbst um Weisheit und Kraft zu bitten unsere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Sehen die Kinder von uns, daß wir mit Gott verkehren, „wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater", dann kann das zur Folge haben, daß auch die Kinder selber Beter werden. Auch die Verfehlungen unserer Kinder müssen wir vor Gott bringen und Ihn bitten, daß Er unsere Kinder davon reinige und löse und daß Er ihnen und uns vergebe. Gott erhört uns auch, wenn wir Ihn bitten, daß Er alles offenbar mache, was etwa unsere Kinder im Verborgenen treiben. Durch treue Gebete können wir unsere Kinder schützen vor Gefahren Leibes und der Seele, und können ihnen helfen, daß sie siegen lernen über unreine und böse Neigungen. Die wunderbare Macht der Glaubensgebete frommer Eltern hat schon manches Kindes Seele von ewigen Verderben errettet. Eltern, die ihre Kinder für Christus, für die Ewigkeit, für das Himmelreich erziehen wollen, müssen Beter sein, Beter, wie die betenden Männer und Frauen der Bibel.

So können wir helfen, daß unsere Kinder unter die Segenshand Gottes kommen, daß sie gerüstet werden schon in früher Jugend für den späteren Glaubenskampf, für ihre klare Entscheidung für Christus. Und was im Elternhause so fest und zielbewußt begonnen wurde, das will dann von der Gemeinde des Herrn treu unterstützt und fortgepflanzt werden durch Sonntagsschulen und Predigtgottesdienste. An allem sollen unsere Kinder regen Anteil nehmen. Die Eltern sollen auch darin den Kindern ein Vorbild sein, es muß im Leben der Eltern wahr geworden sein: „Herr, ich habe lieb, die Stätte deines Hauses, und den Ort, da Deine Ehre wohnet."

Wir wollen uns vorerst das bisher gesagte durch Herz und Gewissen gehen lassen. Vieleicht führen wir dies Gespräch über unsere Kinder später fort, dann wollen wir noch mehr lernen, zum Wohle des gläubigen Elternhauses. —H.

### Was sind dieses Lebens Güter?

Als der treue Magister Hosch noch Pfarrer in Gächingen in Württemberg war, fielen eines Tages — es war am 2. Juli 1800 — französische Husaren in das Dorf ein und plünderten das Pfarrhaus völlig aus. Die Bauern waren gerade auf dem Feld. Als sie das Sturmläuten hörten, eilten sie alle mit Heugabeln bewaffnet herbei und vertrieben die Endringlinge. Der beraubte Pfarrer aber behielt guten Mut. Am Abend des denkwürdigen Tages nahm er seine Harfe, die ihm noch geblieben war, und sang: **„Warum sollt ich mich denn grämen? Hab' ich doch Christum noch. Wer will mir den nehmen?"** Und als der Sonntag kam, sagte er in der Predigt: „Es sind Räuber in unser Dorf gefallen. Was haben sie uns geraubt? Tugend und Unschuld, Ehre und guten Namen, Seele und Seligkeit? Haben sie uns das Neue Testament entrissen, den Zugang zu Gott versperrt, die Gemeinschaft mit dem Himmel abgeschnitten? Ach nein, das sind nicht die Güter, denen die Diebe nachstellen. Was denn? Etwas von unserm Ueberfluß, was sich leicht entbehren oder ersetzen läßt." — Wohl uns, wenn wir die Schätze unser eigen nennen dürfen, da die Diebe nicht nach graben noch stehlen!

### Erfolg.

Ein Kaufmann wurde gefragt, wem er seinen ungeheuren Erfolg im Geschäft verdanke. Da sagte er: „Der Bibel! Ich habe auf meinem Schreibtisch seit 45 Jahren die Bibel liegen. Sie hat mich oft gewarnt, ein böses, gewissenloses Geschäft zu machen, und jedesmal, wenn ich ihrer geheimen Warnung im Gewissen nachgab, entging ich großen Verlusten. Außerdem legte ich unbekannten Geschäftsleuten, die mit mir unterhandelten, die Bibel vor und fragte sie, wie sie über dieselbe dächten. Spottete einer über das Bibellesen oder wich einer meiner Frage verlegen aus, dann war ich mit ihm fertig: mit solchem Mann ließ ich mich nicht ein und ward gesegnet!"

### Und so sieht es da aus, wo man ohne Gott auskommen will.

Der sowjetrussische Staatsjustizkommissar hat neuerdings zugegeben, daß 1934 nicht weniger als 200 000 Prozesse gegen Eltern verwahrloster und auf der Straße herumlungernder Kinder geführt worden sind. Ein erschütterndes Zeichen dafür, wie bitter sich jede Nichtachtung der von Gott gesetzten Schöpfungsordnungen rächt. — In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß ein neueres Gesetz in der Sowjetunion es ermöglicht, schon über Zwölfjährige die Todesstrafe zu verhängen. Das in dem Lande, wo man einst die Todesstrafe ganz abgeschafft hatte. In Wirklichkeit ist diese Abschaffung nie in Kraft getreten.




Die zeiterprobte Magenmedizin, die von Tausenden während der letzten fünf Generationen gebraucht wird. Sie hilft Nervosität, Trägheit, Verdauungsstörung, Verstopfung und Magenbeschwerden infolge fehlerhafter Ausscheidung zu bekämpfen. Oder senden Sie $1.00 für eine $1.20 grosse (14 Unzen) Probeflasche an:

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
2501 Washington Blvd. Chicago, Ill.
Zollfrei geliefert in Kanada.

**Dr. Wiebe's Neunerlei Oel**

9 ist echt und einzig von uns, hier in Amerika, hergestellt.
(Bekannt als „Wieben-Schmier" und Rictingsschmka".)
Sehr zu empfehlen bei Verstauchungen, Verrenkungen, Rheumatismus, Gelenksteifheit usw. usw

Man hüte sich vor Nachahmungen! — Achtet auf die rote Schutzmarke auf jeder Flasche!

Preis pro Flasche 35 Cts. portofrei. 3 für $1.00. Große 60 Cts

Verlange Katalog. — Agenten gesucht.

THE GILEAD MFG. CO.
??? College Ave. • Winnipeg, Canada

## Bekanntgebung!

Evangeliums-Lieder, Band 1 und 2 mit Noten ........ $1.00
Evangeliums-Lieder, Band 1 und 2 ohne Noten ........ $0.50

Portofrei an irgend einer Adresse bis zum ersten April 1938.

H. S. Rempel,
323—25th St., W., Saskatoon, Sask.

## Hebe Deine Bruchsorgen auf!



C. E. Brooks, Erfinder.

Warum weiter sorgen und leiden? Unterrichte Dich über unsere verbesserte Erfindung für alle Formen des zusammenziehenden Bruches. Automatische Luftkissen haben wie Vertreter, um der Natur zu helfen, Freude vielen Tausenden gebracht. Es ermöglicht eine natürliche Erstarkung der geschwächten Muskeln. Es wiegt nur etliche Unzen, ist unauffällig und sanitär. Keine tadelnswerte Federn oder harte Polster. Keine Salben oder Pflaster. Dauerhaft, billig. Schreibe um eine Probe, es zu versuchen. Hüte Dich vor Ersatz. Es wird nie durch Handlungen oder Agenten verkauft. Schreibe heute um ein konfidentionales unentgeltliches Buch über Bruch.

BROOKS COMPANY
317-C State St., MARSHALL, MICH.

## Arbeiter gesucht.

Wünsche für den Sommer vom 1. April 1938 bis zum 1. November 1938, einen Arbeiter. Zu melden mit Lohnangabe per Adresse:

G. H. EWERT,
Carroll, Man.

## Dieses gibt Ihnen bessere Gesundheit

Männer und Frauen, die schwach oder nicht bei guter Gesundheit sind, werden sich interessieren, was ihnen Herr B. Freeder, Milwaukee, Wis., über Nuga-Tone, die wunderbare Medizin für Gesundheit und Stärke, zu sagen hat. Er sagt: „Ich war schwach und kränklich. Alles, was ich aß, schmerzte mir. Ich hatte Gas im Magen, Kopfschmerzen und Schwindelanfälle. Ich litt an Rheumatismus und meine Nerven und Organe waren schwach. Ich habe viel Geld für Medizinen ausgegeben, die mir nicht halfen. Ein Freund riet mir, Nuga-Tone zu nehmen. Ich besorgte mir eine Flasche und in weniger als 2 Wochen fühlte ich mich viel besser. Jetzt ist meine Gesundheit ausgezeichnet. Alle meine Organe sind stark und gesund und ich fühle mich wie ein neuer Mann."

Nuga-Tone hat Millionen von Männern und Frauen in allen Teilen der Welt Gesundheit gebracht. Es beseitigt das Gift aus dem Körper, welches die Organe schwächt und Krankheiten verursacht. Nuga-Tone bringt allen Organen und Körperteilen neue Stärke und Kraft. Sie können Nuga-Tone im Drugstore bekommen. Wenn der Drogist es nicht hat, dann bitten Sie ihn, etwas von seinem Großhändler zu bestellen. Bestehen Sie darauf, Nuga-Tone zu bekommen. Keine andere Medizin kann seine Stelle einnehmen.

Für Verstopfung nehme man —Uga-Sol— das ideale Laxiermittel. 50 Cents.

# Hier ist etwas Neues zu Mittag

# getrocknete oder gepökelte Fische

• Wollen Sie die Familie zur Mittagszeit mit einem neuen Genuß überraschen? Bedienen Sie sie mit einem schmackvollne Gericht von getrockneten oder gepökelten canadischen Fischen.

Ganz abgesehen davon, wo Sie wohnen, Ihr Händler kann Ihnen getrocknete Fische besorgen, nämlich Kabeljan, Schellfisch, Hechtdorsch, Cusk und Pollock, und auch gepökelte Fische, wie Heringe, Makrele und Alewives.... in tadelloser Qualität. Interessante Rezepte können für einen jeden dieser guten Fische gebraucht werden. Ein Fisch ist eine wundervolle Gesundheits-Speise, gut für ein jedes Glied Ihrer Familie. Er ist die Quelle der Proteine, die starke und gesunde Körper bauen helfen. Servieren Sie Ihrer Familien oft getrocknete oder gepökelte Fische. . . . sie werden sie gerne haben. . . und Sie werden die Speisen sehr ekonomisch finden.

DEPARTMENT OF FISHERIES,
OTTAWA.

Frauen!




Schreiben Sie um ein freies Buch!

Department of Fisheries,
Ottawa.

Please send me your free 52-page Booklet "Any Day A Fish Day," containing 100 delightful and economical Fish Recipes. 891
Name........................................
Address.....................................
.............................................Fl.8

**Irgend ein Tag ein Fisch-Tag**

## Verlangt!

Junger strebsamer Mann mit Auto als General-Vertreter für die Stanley, Rheinland und Morris Munizipalitäten. Liberaler Kontrakt mit Vorschuß. Gesuche schriftlich.

The Mutual Supporting Association of America
325 Main Street,
Winnipeg, Man.

Interessenten für ein

## „Rooming House"

in Winnipeg, das 25 Betten hat, wird Umstände halber abgetreten. Die Reute nicht hoch, die Einrichtung preiswert zu verkaufen.

Man schreibe an Box J. c-o- Rundschau Publ. House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man.




## Wer hilft mit?

Auf meinen und den Schultern etlicher Brüder in Scottdale lag die schwere Last des Aufbaues des Rundschau Publishing House. Dank der gnädigen Hilfe des Herrn, unseres himmlischen Vaters, konnten wir trotz Mißernten, Depression und vielen Widerwärtigkeiten die Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen. Wir drucken jetzt 19 Zeitungen, und die 20-te soll im April als Monatsblatt einer Konferenz beginnen. 5 Setzmaschinen, 4 Pressen mit allen weiteren Maschinen einer voll eingerichteten Druckerei sind in Arbeit.

Wir glauben, es ist an der Zeit, die Arbeit jetzt auch für die Zukunft zu regeln, die Last des weiteren Aufbaues von etlichen auf viele Schultern zu verlegen, die es als Last nicht fühlen werden, dadurch aber auch vielen die Möglichkeit einzuräumen, an dem Segen des Dienens in diesem Werke teilzunehmen.

Das Rundschau Publishing House wird jetzt als Aktiengesellschaft (Company Limited) unter dem Namen „Rundschau Publishing House, Limited" organisiert.

Die Anteilscheine (shares) kosten $10.00 per Share. Und einem jeden steht es frei, so viele zu nehmen, wie er kann und will. Wir werden bestrebt sein, daß ein jeder Teilnehmer mit Freuden mithelfen wird können.

Und wir fragen: „Wer hilft mit?"

Euer Editor.

**Der letzte Wille eines Arztes.**

Der langjährige Hausarzt des Karlsruher Diakonissenhauses, Medizinalrat Dr. Bähr, sagt in seinem letzten Willen: „Will man an meinem Grab etwas rühmen, so rühme man die Barmherzigkeit Gottes, der mir so viele Jahre Leben und Gesundheit verliehen, der meine Arbeit gesegnet, der mir viel, viel Gutes getan hat. Der Barmherzigkeit Gottes will ich mich auch getrösten, wenn mein letztes Stündlein schlägt und der Herr mich abruft aus diesem Leben in die ewige Heimat."

**Christentum ist Alltagskampf.**

Immer noch gibt es Leute, die da sich einbilden, die Religion sei nur eine stimmungsvolle, erbauliche Sache für fromme Gemüter, sei wie eine sanfte Musik, die nach einem lauten Alltage den stillsten Feierabend verschönt. Das ist ein Traum, der vorbei sein muß. Wer träumen möchte, soll sich nicht Christ nennen.

Die Kirche ist kein Traumland für solche, die werktags Heiden sind und Sonntags einmal gern für ein Stündchen Christen wären. Auch kein Schmollwinkel, in den man sich gelegentlich zurückzieht, wenn es einem draußen so gegen den Strich gegangen ist. Kein Konzertsaal, in dessen durchklungene Räume man sich flüchtet, damit einmal das laute Schluchzen der eigenen Seele übertönt werde und die Seele selber auf den Schwingen der Musik sich in andere Welten träumte. Der christliche Glaube ist kein Tauschmittel zum Vergessen der harten Wirklichkeit.

Das Christentum ist eine tapfere und helle Sache für angriffsfreudige Menschen, die bereit sind, gegen den Strom zu schwimmen; ist kein mehr oder weniger harmloses Wortgefecht in Weltanschauungsfragen. Das Christentum ist Alltagskampf.

Das Gesetz der Liebe Christi macht die Menschen zu Herren ihrer selbst und zu Dienern ihrer Brüder.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

Hebr. 4, 15 16.

**Was haben wir an Christus?**

Im Geisterkampfe der Gegenwart ist der verloren, der auf die Frage: was haben wir an Christus? keine klare Antwort weiß.

Auch der, der sich nicht mehr zur christlichen Gemeinde zählt, kann nicht leugnen, daß die Menschheit viel von Christus gehabt hat. Unser Gewissen, unsere Begriffe von gut und böse, von edel und unedel sind ja gar nicht denkbar ohne Jesus Christus.

**Was haben wir Christusgläubigen an Jesus Christus, was hast du an Ihm?** Die Antwort auf diese Frage nehmen wir aus dem Herzen unseres Textes heraus: **Jesus ist unser Hohepriester.**

In allen Religionen gibt es Priester. Alle Völker haben gefühlt: die Gottheit ist uns Menschen fern gerückt, wir sind ihr entfremdet, nicht in ihrer Nähe. Damit die Gottheit uns nahe komme bedarf es besonderer Veranstaltungen, bestimmter Menschen, die sich zurüsten, mit der Gottheit zu verkehren. Nicht jeder Beliebige kann vor der Gottheit stehen. Daher gibt es Priester.

Das wird uns in keinem anderen Buche so deutlich, wie im Alten Testament. Da weiß man, wie erhaben und heilig Gott ist, wie gering und unrein wir Menschen. „Wer wird auf des Herrn Berg gehen und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?" — „Eure Sünden scheiden euch und euren Gott." Nur einer kann die Brücke schlagen, der berufene Hohepriester. Am großen Versöhnungstage tritt er in das Allerheiligste Gottes mit dem Blute eines Tieres und kommt wieder zurück aus Gottes Nähe zu dem Volke und bringt ihm die Vergebung.

Der Hebräerbrief sagt, das ist ein Schattenbild, ein über sich hinausweisendes Symbol der eigentlichen Wahrheit. Die große Frage bleibt doch: wo ist der Ort, da Gott, der ferne Gott, der Unnahbare, der Heilige uns nahe kommt zum Heile? Wo ist der Ort, da wir ganz freudig und ohne Angst vor Gott stehen können? **Dieser Ort ist Jesus Christus?** Darum heißt Er Priester.

**Aber wieso und wodurch ist Er das?**

Zweierlei gehört zum wahren Priester: er muß ganz bei Gott und Er muß ganz bei den Menschen sein. Und beides gilt von Jesus.

**Er ist ganz bei Gott, Gott ganz bei Ihm.** Sein Gehorchen, Sein Lieben, Sein Eifern um Gott zeigt uns, wie Er immer lebte in dem, was Seines Vaters war. Durch Leiden, Kreuz und Tod hindurch bleibt Er der geliebte Sohn Gottes ohne Versagen. Er ist bei Gott und Gott ist, wo Er ist. Darum können wir Ihn nirgends anders suchen als in Gottes Allerheiligstem, an Seinem Herzen, in Seinem Himmel. „Wir haben einen großen Hohenpriester, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist" (Hebr. 4, 14). Er ist ganz bei Gott. Er lebt in Gottes Wahrheit und Heiligkeit. Nur darum kann Er unser Priester sein.

**Aber Er ist ganz bei den Menschen.** Der Hebräerbrief drückt diese Wirklichkeit so aus: dieser erhabene und reine Jesus Christus, der ganz im Hause Gottes lebt, hat „Mitleiden mit unseren Schwachheiten," d.h. mit unserem Irren und Fallen. Er ist ein „barmherziger" Hohepriester. Damit steht Er bei uns und verläßt uns nicht.

„Er ist versucht wie wir allenthalben, doch ohne Sünde." In Ihm also ist Gott wirklich menschliches Leben geworden, echtes, kämpfendes, versuchtes, ringendes Menschenleben. Nicht nur in einer Stunde ward Jesus versucht, sondern durch Sein ganzes Leben hindurch. Er hat die ganze Not des Menschseins schmecken müssen. Alle Fragen, die uns bedrängen, hat Er durchringen müssen. Daher weiß Er, was es um das Menschenleben ist. Er weiß, wie verborgen und still Gott sein kann, wie leicht man Ihn in dieser Welt aus dem Blick verliert. Er weiß, wie leicht wir im Alltag versinken, die wir um Nahrung und Notdurft dieses Lebens zu arbeiten und zu sorgen haben. Er weiß, wie bald ein sterblicher Mensch verirren kann. Er weiß, wie mächtig der Böse in der Welt ist und was dazu gehört, ihm die Stirn zu bieten. Er weiß, wie schwer es für uns Schwache ist, Gott in jeder Stunde zu gehorchen. Das weiß Er alles aus eigener Erfahrung. Darum hat Er brüderliches Verständnis für uns und läßt uns nicht fahren, Er bleibt treu bei uns stehen.

Ist es nicht eine unsagbare Wohltat für uns, daß wir einen bei uns wissen der uns versteht und uns nicht fallen läßt, der uns in unseren Schwachheiten sagt: o, das kenne ich mein Bruder. Und doch, die uns nur sagen: das ist mir auch geschehen, mein Bruder!, die können uns ja nicht helfen. Denn sie sind Sünder wie wir. Aber Jesus ist hier, der so ganz anders ist als wir, Er steht bei uns als unsereiner, der unsere Not gelitten hat und uns versteht. Sein Verstehen kann uns helfen, emporheben, tragen, heilen. Hier versteht nicht ein Sünder die andern — was hülfe das? —, sondern der Sohn Gottes, versucht wie wir, doch ohne Sünde, versteht Seine Brüder. Das ist der Priester, den wir brauchen.

**In Christus ist Gott ganz bei uns.** Wir sollen Gott nirgends anders suchen, als in Jesus Christus. Der Thron des Gerichtes ist in Jesus Christus zum Thron der Gnade geworden. Die Angst ist dahin. Darum treten wir mit „Freudigkeit" vor das Angesicht des heiligen Gottes.

Wer von uns wäre nicht tief durch den Staub gegangen, wer ist nicht befleckt an Herzen, Mund und Händen, Flecken, die von Gott trennen? Wer bedürfte nicht der väterlichen Barmherzigkeit in Jesus Christus?! Christus, unser Bruder steht allezeit bei uns nicht nur um unsere Schuld zu decken, sondern auch um unsere Schwachheit zu stärken für die Stunden der Gefahr. „Wenn uns Hilfe not sein wird", kommt von Ihm Kraft her, Halt in den Stunden der Versuchung.

Nun weißt du, was du an Christus hast: in Ihm ist Gott ganz bei uns u. wir ganz bei Gott. Wir dürfen Ihn anrufen und Seiner starken Hilfe gewiß sein. Das ist Trost und Kraft für den täglichen Kampf der uns verordnet ist.

**Unter den ewigen Armen.**

Von Anna Katterfeld.

Eines Tages, es war am 24. Mai, kam die Kunde, daß zwei Tage vorher Riga von der baltischen Landeswehr in opferkühnem Vorstoß eingenommen sei und die Bolschewiken in heller Flucht wären. Auch die litauische Front, von der der geographischen Lage nach unser Schicksal in erster Linie abhing, sollte ins Wanken geraten sein. Erst wollten wir es nicht glauben, es schien zu groß, zu unfaßlich, und unsere Hoffnung war schon so oft enttäuscht worden. Aber da kamen Schlag auf Schlag Bestätigungen der Nachrichten. Es war kein Zweifel mehr, wir standen am Vorabend von Ereignissen, die auch für unser Schicksal entscheidend werden mußten. Wer kann es schildern, was es ums Hoffen ist, in einer Zeit, in der Sorge und Angst mit Bergeschwere auf der Seele gelastet! Das Hoffen ist dann ihr Quelltrank, ihre Nahrung, durch die sie sich am Leben erhält.

Aber wie mußten wir unserer Hoffnung, die so kühn über alles hinwegfliegen wollte, was doch noch schwere Gegenwart und dunkle Wirklichkeit für uns war, die Schwingen beschneiden! Wir wußten es, daß jetzt erst die ernsteste Zeit für uns kommt, wo die Bolschewiken sich nach ihren Mißerfolgen die Geiseln sammeln, eine Zeit, durch die uns nur unseres Gottes starker Arm hindurchretten kann, in der alles Vertrauen auf Menschenhilfe Torheit und Wahn ist.

Er hat uns errettet, wunderbar errettet. Daß Tage und Stunden kamen, wo jeder Ausweg verbaut schien und das Herz hätte versinken müssen in Furcht und Grauen, wenn es sich nicht an ihn, ihn allein, gebunden gewußt, das macht seine Rettungstat nur noch größer und herrlicher.

Am Sonntag Rogate, drei Tage nach der Befreiung Rigas, war Einsegnung in der Gemeinde meines Bruders. Die vierzig jungen Menschenkinder, die dort an den Altar traten, hatten zumeist vier schwere Flüchtlingsjahre in der Fremde hinter sich, und das Leben hatte sie trotz ihrer Jugend bereits mit sehr ernsten Augen angesehen. Was sie in der Einsegnungszeit von der Liebe Gottes in seinem Sohne zu unserer armen verlorenen Welt gehört, war ihnen, die in Rußland nichts von Schule und Kirche gehabt, zumeist eine völlig neue Botschaft gewesen. Viele hatten sie mit offenem Herzen aufgenommen und legten ihre Gelübde vor dem Altar mit Freuden ab. So war es eine wunderschöne Feier in der reichgeschmückten, gedrängt vollen Kirche. Es war die letzte, die für lange Zeit hier gehalten werden konnte. —

Am Montag kam der Gemeindeälteste ins Pastorat.

„Herr Pastor, Sie müssen für einige Zeit fort", sagte er. „Wir haben den Befehl erhalten, Sie zu verhaften und können Sie nicht mehr schützen."

Ihm folgten im Laufe des Tages mehrere Glieder des Gemeinderates mit der gleichen Botschaft.

Es war für den Pastor ein harter Entschluß, vor allem, da das Pastorat unmittelbar an der Rückzugsstraße lag und für die Seinen schwere Tage vorauszusehen waren. Aber helfen konnte er ihnen nicht, sie nur durch seine Anwesenheit noch mehr gefährden. So blieb denn keine Wahl. Er mußte die Seinen dem „höheren Schutze", als es der seine war, überlassen und siedelte im geheimen zu treuen Gemeindegliedern, weitab von jedem Verkehrswege, über.

Und über uns ergoß sich der bolschewistische Rückzug. Was soll ich davon sagen? Es waren Tage voller heißer Erregung, voll Bangen vor dem, was der nächste Augenblick bringen wird, und doch, auf das Ganze gesehen, voll hochgespannter, hoffender Erwartung.

In bunter, drängender Folge ziehen all die Bilder aus jener Maiwoche in der Erinnerung an meinem Geiste vorüber, und es will heute kaum glaublich scheinen, daß das alles der Inhalt weniger Tage gewesen.

Da war zuerst das bolschewistische Feldlazarett, das sich bei uns für mehrere Tage niederließ. Ueber hundert zweirädrige geschlossene Karren des russischen Roten Kreuzes bedeckten die goldschimmernde Schlüsselblumenwiese in der Nähe des Hauses. Und zu ihnen gehörten ebenso viele Pferde und noch mehr Menschen, die all den schönen Frühlingsschmuck zerstampften und zertraten und das junge Laub der breitästigen Kastanie vor dem Hause mit ihren Feuern ansengten. Da war für mich der Gang in Bauernkleidung am Himmelfahrtsmorgen, um meinem Bruder in seiner Wartburgverborgenheit Nachricht zu bringen. Wie heute sehe ich noch die erregten Gesichter der Begegnenden, höre das Flüstern und Fragen: „Wie steht es bei Ihnen? Sie haben alles voll Bolschewiken? Was macht der Pastor? Haben sie ihn nicht ergriffen? Haben sie Ihnen viel fortgenommen? Kommen die „Weißen" bald?" — Dann folgte die wilde Flucht des Lazaretts auf eine Nachricht hin von der Front. Ich glaube, so können nur Russen mit ihrem asiatischen Bluteinschlag rennen und jagen über Gräben und Hügel, durch Buschwerk und Wald. In fünf Minuten war der ganze große Platz leer gefegt, und wir standen in der Haustür und sahen dem Schauspiel zu und harrten der Dinge, die nun kommen würden.

Wir brauchten nicht lange zu warten. Wenige Stunden später bereits ein neues Bild. Der Platz vor der Kirche besetzt mit rastenden Roten Truppen und auf der Straße nach Dünaburg zu ein ununterbrochener Zug graubrauner Gestalten. Werden sie auch zu uns abschwenken? Oder wird es uns erspart bleiben? —

Da kommen sie auch schon. Ein Trupp von fünf Mann; dann zehn und auch mehr. Sie fragen nach dem Pastor. Sie durchsuchen das Haus. Da sie aber wenig Zeit haben, bleibt ihnen das meiste verborgen. Nur hin und wieder verschwindet ein gutes Stück unter ihren weiten braunen Mänteln. Aber da kommt einer mit der Forderung: „Wir wissen, Sie haben einen guten Sattel. Her damit!"

Ich bringe den Sattel. Eine Weigerung war ausgeschlossen. Wieder ging es um Leben und Tod. Aber es ist nur ein Sattel und es sind fünf Mann, die ihn begehren. Es kommt zu einer Schlägerei, bis einer den Sieg davonträgt. Und sie hatten geladene Flinten auf dem Rücken und Revolver und Handgranaten an der Seite. Was hätte da alles geschehen können? —

Und es kommen andere. Sie dringen in den Keller. Eine Flasche Abendmahlswein ist noch da. Sie schwingen die Flasche und johlen vor Freude. Daß dieser Wein einen solchen Weg nehmen mußte! Doch er ist ja schließlich auch nur ein irdisch Ding. — Die Vorratskammern haben indessen auch Besuch gehabt, selbst eine dunkle, verborgene oben unter dem Dach. Ein Roter schleppt einen Sack mit Korn herunter und dann auch einen mit Hafer, den wir zur Saat gespart. Es ist fast unser letztes Korn. — Wir bitten: „Nehmt uns doch dies letzte nicht! Wo sollen wir das Brot für die kleinen Kinder hernehmen?" Da hat er Einsehen und läßt uns das Korn. Aber den Hafer nimmt er mit.

Dann kommt der Sonntag. Ach, man möchte so gern stille werden und die Herzen weit auftun und sich vom Sonntag segnen lassen. Aber noch sind wir mitten auf dem ungestümen Meere unter tosenden Wogen und Wellen, und alle Sonntagsgedanken werden zum Rufen, zum Schreien: „Herr, hilf uns, wir verderben!"

Die ganze Nacht sind die Russen gezogen, und immer noch ist kein Ende abzusehen. Da kommt die Nachricht: „Sie reiten in den Wald."

Dort sind die Pferde und Kühe verborgen. Der Wald ist nicht groß. Es ist kein Gedanke, daß sie die Tiere nicht finden. Und an den Pferden hängt die einzige Möglichkeit unserer Flucht und an den Kühen das Leben der Kindlein, zum Teil auch unser aller Leben, da nach allem, was wir haben fortgeben müssen, die Vorräte fast zu Ende sind und Milch unsere Hauptnahrung ist.

Aber Gott der Herr kann auch Wunder tun. Wir haben es ja schon mehr als einmal erlebt, und über diesem Wissen wird das Herz stille, gerade in der großen Not.

Da kommt die Hüterin weinend gelaufen. „Die Kühe sind fort. Ich selbst hatte mich versteckt, als ich die Bolschewiken im Walde schreien hörte, und nun sind die Kühe nicht mehr da."

Wir eilen in den Wald. Er scheint wirklich leer. Noch faßt man es nicht. Da plötzlich — dort aus dem Gesträuch ein dumpfes Brüllen. Wir laufen hin. Da stehen die guten Tiere, die Schwarze und die Graue, ganz tief mitten im Sumpf, von allen Seiten von Gestrüpp verborgen, und nur zwanzig Schritte davon sieht man an deutlichen Spuren, daß die roten Reiter hier gewesen. Das war ein Wiederfinden! Wenige Stunden später kommt auch der Knecht und meldet, daß die Pferde gleichfalls an sicherem Ort gerettet sind.

Und nun? Nun kam das Danken wieder einmal zu seinem Recht.

Aber der Tag ist noch nicht zu Ende. Es ist noch mancherlei, was die kommenden Stunden bringen, und dem Glauben, der seine Hände ausstreckt und sich an seinen Gott klammert, fest, ganz fest, werden noch mancherlei Aufgaben gestellt.

Die Roten kommen ergebnislos aus dem Walde zurück. Sie sind wütend, daß sie die Pferde nicht gefunden. Da ergreifen sie einen armen Flüchtling, den mein Bruder einst aufgenommen, stellen ihn an die Wand, richten die Flinten auf ihn und fordern, daß er ihnen den Aufenthaltsort der Pferde verrate. All sein erschrockenes Beteuern, daß er nichts wisse, nützt nichts. Nur durch das Dazwischentreten von ein paar Frauen, die für ihn zeugen, wird er gerettet.

Plötzlich ertönt auf dem Hof wirklich ein Schuß. Man hält den Atem an — was ist dort gewesen? Da kommen die Frauen weinend gelaufen:

„Sie haben einen Menschen erschossen! Dort liegt er hinter dem Stalle!"

Diesmal war's einer der Ihren, ein Bolschewik, den seine Oberen beim Raube getroffen. Ganz willkürlich hatten sie einmal strenges Gericht gehalten, da ja ein Menschenleben nichts bei ihnen gilt. Und war's auch ein Roter gewesen — es war doch ein Mensch, und wir standen tief unter dem Eindruck, daß der Tod über unseren Hof gegangen war und vor unserer Haustür einen Augenblick haltgemacht hatte.

### Pfarrwahl vor den Toren Rußlands.

Vor kurzem fand in Estland ein Ereignis statt, das uns mancherlei zum Nachdenken gibt. Estland, der kleine Staat im Nordosten Europas vor den Toren Rußlands, ist ein überwiegend evangelisches Land, in dem sich aus den alten baltischen Zeiten her noch eine kleine deutsche Volksgruppe erhalten hat. Freilich ist das evangelische Christentum der Esten nicht so, daß wir uns in allen Teilen mit ihm gleichstellen wollten. Und eben über die Folgen eines verfälschten Christentums und seine Ueberwindung durch Gottes Wort kann uns diese Begebenheit nachdenklich machen .

War da in einer estnischen Dorfgemeinde ein deutscher Pfarrer, der nun nach 40 Jahren in seinen Ruhestand treten sollte. Er hatte aus seiner Treue gegen sein deutsches Volkstum nie ein Hehl gemacht, hatte aber die Grenze zwischen Evangelium und irdischer Welt wohl zu wahren gewußt und in seiner Gemeinde in ihrer estnischen Sprache, die er fließend beherrschte, die frohe Botschaft unverkürzt und unverändert verkündigt. Als nun die Frage der Neubesetzung des erledigten Pfarramtes heranrückte, ging durch die ganze estnische Bevölkerung der Umgebung eine heftige und erregte Agitation. Es war jetzt doch an der Zeit, der Gemeinde einen estnischen Pfarrer zu geben und der unerträglichen Bevormundung durch die volksfremden Deutschen ein Ende zu machen. Und wirklich, alsbald bewarben sich zwei estnische Kandidaten um die erledigte Stelle. Daß auch der Sohn des alten Geistlichen sich mit zu bewerben wagte, genügte, um den Sturm der Empörung in den Zeitungen aufs äußerste zu entfachen. Nun mußten aber doch alle drei Probepredigten gehalten werden. Zuerst kamen die Esten dran. Der dritte war der Deutsche. Aber wenn auch alle drei in derselben Sprache predigten, so gab es doch einen Unterschied, über den keiner der Kirchenältesten des Dorfes und keiner der im biblischen Glauben verwurzelten Bauern — und solche gab es noch genug — den offiziellen Strömungen zum Trotz hinwegsehen konnte. Es gab eben zwei Predigten im Geiste eines estnischen Glaubens mit viel Verherrlichung der eigenen Vorzüge gegenüber den fremden Deutschen und mit vielen Worten, die dem irdischen Tatbestand nur einen himmlischen Heiligenschein umwanden; und es gab eine, die die biblische Botschaft verkündigte, wie es der Vater getan hatte, unvermischt und unverändert, nicht in Menschenlob und nicht im Preis der eigenen Vorzüge, sondern in ehrfürchtiger Demut vor Gottes unfaßlicher Gnade. Können wir uns denken, daß zu der Wahl die ganze Umgebung in größte Spannung geriet? Daß die Zeitungen die Bauern mit allen Mitteln der Drohung und Versprechung bearbeiteten? Als aber der Wahltag herankam, da wählte die Gemeinde mit überwiegender Mehrheit — den Deutschen! Und das war nicht bloß ein Stück Dankbarkeit gegen den Vater — sie wären unter diesen Umständen kaum eines solchen Wagnisses fähig gewesen —, das war auch nicht ein Stück Liebe zum Deutschtum, von der nicht sonderlich viel übrig geblieben war, das war einfach ein Stück des alten biblischen Glaubens, der sich den Grund der Hoffnung nicht verrücken lassen wollte, der an heiliger Stätte keine Speise annehmen wollte, die nicht sättigt, und der wußte, worin die Würde eines Pfarrers, eines deutschen oder eines estnischen, zu ruhen hat. Ist das nicht eine Begebenheit, die uns nachdenklich machen kann?

Br.

— Gemeindeblatt.

— **Kanzler Schuschnigg von Oesterreich** hatte für letzten Sonntag eine Abstimmung anberaumt über die Selbständigkeit des Staates. Die Abstimmungszettel sollten aber nur den Mitgliedern der Vaterländischen Front ausgehändigt werden und nur für „Ja". Wer anders stimme oder die anderen Bürger mußten eigene Zettel einbringen. Da stellte Berlin ein Ultimatum, dem ein zweites folgte. Kanzler Schuschnigg hob zuerst die Abstimmung auf, dann aber legte er die Regierung nieder. Bald darauf wurde



die Hackenkreuz-Flagge über dem Kanzleramt in Wien gezogen. Schuschnigg nahm Abschied von seinem Volke mit dem Wunsch, daß Gott Oesterreich beschützen möchte. Ordnete an, daß das österreichische Militär dem deutschen keinen Widerstand leiste. Kurz darauf sprach der Innenminister auch übers Radio und versprach eine neue Regierung. Inzwischen marschierte das deutsche Militär in Oesterreich ein. Freitag Mittag erreichte es Linz, und um Mitternacht war es schon in Wien, wo Feldmarschall Göring erwartet wurde.

— **Italien gab Frankreich die Antwort**, daß es keine Schritte unternehmen werde, um Oestrreichs Unabhängigkeit zu garantieren auf Frankreichs Anfrage. Frankreich will vorgehen, wenn England es unterstützen wird, womit aber nicht zu rechnen ist.

— **Letzten Donnerstag flohen aus dem** Stony Mountain Gefängnisse drei schwere Verbrecher, Freitag konnte der erste, ein Jack Hilderman wieder gefangen genommen werden. Er wurde 2 Meilen vom Gefängnisse in einem Strohhaufen



gefunden.

— **Col. S. T. Wood ist zum Haupt** der Canadischen Berittenen Polizei ernannt.

— **19 der 21 hohen Sowjet-Politiker, d.** prozessiert wurden, sind zum Tode verurteilt worden. Das war ja schon vorher festgelegt.

— **Im kanadischen Senat ist das Gesetz** zur Besprechung, um die Scheidung der Ehen in Canada zu erleichtern nach dem Muster des englischen Gesetzes.

— **Das ungarische Kabinett ist zurückgetreten.**

— **Frankreichs Kabinett ist auch zu**rückgetreten, und Leon Blum ist ersucht worden, eine neue Regierung zu organisieren. Er will die Kommunisten mit hineinnehmen.

— **Außenminister von Ribbentrop** weilte in England, wo er mit Premier Chamberlain und anderen hohen Beamten konferierte.

— **Franco hat die große Offensive** angefangen, und am ersten Tage gelang es ihm, die ganze lange Front 11 Meilen weiterzuschieben. Ein Keil ging weiter und droht, Sowjetspanien in zwei Teile zu schneiden, indem Valencia und Barcelona durchschnitten werden. Auch auf Madrid geht es los.

— **In Deepdale, Man. brannte das** Postgebäude nieder, wobei der Postmeister sehen mußte, wie im 2ten Stock seine Frau und zwei Töchter von 21 und 13 Jahren verbrannten, als er mit der Post vom Zuge kam.

— **Japans Armee hat jetzt auch die** Lebens-Eisenbahn Chinas durchschnitten. Japan geht stark vor.

— **Die Möglichkeit besteht, daß Rumä**niens König Karol sich mit seiner geschiedenen Gemahlin, Königin Helen vereinigen wird auf Bitte ihres Sohnes, des Thronfolgers Michail.

— **Lord Sanderson und seine Gemah**lin, Arbeitslord Englands haben ihren Austritt aus der Arbeiterpartei bekanntgegeben, denn sie können nicht für eine Partei eintreten, die so viel Haß gegen fremde Regierungen hat.

— **Berlin. Prinz Wilhelm v. Schaum**burg-Lippe, ein Leutnant der deutschen Luftstreitkräfte und Mitglied des fürstlichen Hauses, das bis zum Jahre 1918 in Schaumburg-Lippe regiert hatte, büßte am 4. März beim Absturz seines Bombenflugzeuges in der Nähe von Neu-Brandenburg das Leben ein. Einzelheiten wurden aus militärischen Gründen nicht veröffentlicht. Der 25 Jahre alte Prinz war ein Vetter des Fürsten Adolf, der sein Herrscheramt am 16. November 1918 niedergelegt hat.

— **Paris. Der ehemalige französische** Ministerpräsident Flandin hat in einer Vorstadt von Bordeaux, auf einem Bankett der dortigen Föderation der demokratischen Allianz, deren Vorsitzender er ist, eine äußerst scharfe Rede gegen den Kommunismus gehalten und dessen kriegerische Absichten aufgedeckt.

Nachdem er festgestellt hatte, keine französische Regierung habe so viele Rüstungsaufträge erteilt wie die letzten Volksfrontregierungen, so daß man sagen könne, die einzige Industrie, die gegenwärtig in Frankreich blühe, sei die Rüstungsindustrie, erklärte er, dieses Wettrüsten entspreche den Absichten der Kommunisten.

Die kommunistische Partei treibe eine immer unerträglicher werdende Hetze zugunsten der Einmischung Frankreichs in Spanien und China. Um eingreifen zu



können, brauche man Waffen.

Die kommunistische Partei fordere deshalb von Frankreich alle Opfer, vorausgesetzt, daß es sich darum handele, gegen die autoritären Staaten „ins Feld zu ziehen."

— **Washington. Das Ackerbaudepartement** verkündete die Prämienzahlungsraten und Anbauflächenbewilligungen für die Hauptprodukte unter dem neuen $440,000,000 Farmprogramm für 1938.

Bedeutende Aenderungen wurden in dem Bodenkonservierungsprogramm vorgenommen, um es in Einklang mit dem neuen Farmprogramm zu bringen, das erhöhte Prämienzahlungen, Einrichtungen von Vermarktungsquoten nach einer Abstimmung der Farmer mit Zweidrittelmehrheit, hohe Anleiheraten für Aufspeicherung von Vorräten, Strafen für Umgehung des Gesetzes, Anbauflächenbewilligungen für die Hauptprodukte u. Fortsetzung der Bodenkonservierungs-Praktiken vorsieht.

— **Paris. Meldungen aus der an der** spanisch-französischen Grenze gelegenen Stadt Perpignan besagten, daß ein Teil der Garnison von Barcelona gegen die zuständigen Dienstvorgesetzten revoltierte, weil es, wie angegeben wurde, nutzlos sei, weitere Opfer zu bringen.

— **Mailand. Die italienische Zeitung** „Regime Fascista" wandte sich in einem jetzt veröffentlichten Artikel scharf gegen Meldungen, die seit einiger Zeit von Amerika aus über angebliche aggressive Absichten Italiens und Deutschlands in Umlauf gesetzt werden.

Früher habe man behauptet, daß Brasilien und andere südamerikanische Staaten durch deutsche Expeditionen bedroht werden. Dann habe man von deutschen und italienischen Ueberfällen auf die Tschechoslowakei und andere Donauländer gefaselt. Jetzt verbreite Amerika ähnliche Erklärungen des früheren amerikanischen Botschafters Dodd, die kaum noch zu überbieten seien.

— ub. **Die Moskauer Jubiläumsreren** sind verklungen — und die Welt steht dem neuen Tatbestand gegenüber, daß der Bolschewismus es für angezeigt hält, laut und zur allgemeinen Kenntnisnahme zu verkünden, daß er nicht nur die Revolutionierung der Welt weiter betreiben, sondern in verstärktem Maße dafür seine größte Waffe, die Rote Armee einsetzen will. Darin liegt die bemerkenswerte Schlußfolgerung, die Moskau aus der gegenwärtigen internationalen Lage zieht, daß es seinerseits die Maske endgültig fallen läßt u. nicht mehr, wie es bis heute hieß, im Rahmen einer nebelhaften „kollektiven Sicherheit" sein Heil sucht, sondern ausdrücklich in dem Weltkollektivismus bolschewistischer Prägung, d. h., in der Verbreitung der Weltrevolution.

Europa kann den Moskauer Machthabern eigentlich nur dankbar sein, daß sie nun aus ihrem Herzen keine Mördergrube mehr machen und offen verkünden, welche Konsequenzen sie ihrerseits aus dem Genfer Fiasko ziehen wollen.

— afi. **„Der neue Krieg wird unbedingt die Revolution entfesseln!"** verkündete Stalin auf dem Konfreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Jahre 1934. Damit hat der rote Diktator in knappen Worten ausgesprochen, was in den Lehrbüchern der Roten Armee und den Kampfschriften der Kommunistischen Internationale in größter Ausführlichkeit behandelt wird: **Krieg und Revolution sind zwei sich ergänzende Formen des bolschewistischen Angriffs auf die nichtkommunistische Welt.** Der Rotarmist nimmt mit seinem Eide die Verpflichtung auf sich, mit allen Kräften und unter Einsatz seines Lebens für die Sache der Weltrevolution zu kämpfen. Die Moskauer „Prawda" bezeichnete im vorigen Jahre den roten Soldaten ganz offen als „Ritter der Weltrevolution".

— afi. **Der Ausrottungsfeldzug der** Sowjets gegen Kirche und Religion nimmt immer heftigere Formen an. Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Meldung, daß in der letzten Zeit wieder über zwanzig russisch-orthodoxe Bischöfe von der GPU verhaftet worden seien und ihrer Verurteilung auf Grund irgendwelcher fiktiver Anschuldigungen entgegensähen. Vorgeworfen werden diesen gehetzten Menschen, die nur den einen Wunsch haben, mit nichts, was nicht ihres geistlichen Amtes ist, in Berührung zu kommen und ausschließlich und unbemerkt ihren Kirchendienst zu tun, die schwersten Verbrechen, wie Spionage, Sabotage und terroristische Akte. Für diese Dinge gibt es in der Sowjetunion selbstverständlich nur die Todesstrafe.

— afi. **Vor wenigen Tagen feierte die** französische „Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion" ihr 10jähriges Bestehen. Nicht weniger als 300 Delegierte aus den verschiedenen Provinzen Frankreichs erschienen. Der Generalsekretär, Fernan Grenier, konnte darauf hinweisen, daß die Gesellschaft schon mehr als 70,000 Mitglieder zähle. Ein sowjetischer General überbrachte die „flammenden Grüße" Moskaus.

Es ist bekannt, daß Parallelorganisationen dieser Gesellschaft in allen Ländern mit Ausnahme der autoritären Staaten bestehen. Es ist auch bekannt, daß sie in der eindeutigsten Weise nicht nur Lügenpropaganda für den Bolschewismus, sondern ebensosehr Greuelhetze gegen die antibolschewistische Staaten treiben. Aber noch viel zu wenig weiß die Oeffentlichkeit davon, daß diese Gesellschaften Stützpunkte und Schlupfwinkel der Sowjetspionage und der Auslands-G.P.U. sind. Fast am gleichen Tage, wo die französischen „Freunde der Sowjetunion" ihr Jubiläum feierten, nahm die englische Polizei 4 Spione fest, die in den Woolwicher Rüstungswerken wichtige militärische Geheimnisse für Sowjetrußland gestohlen hatten; die Untersuchung führte mitten in den **Kreis** der englischen Vereinigung „**Freunde** der Sowjetunion" hinein.

In den letzten Wochen sind noch eine Reihe weiterer eklatanter Fälle von Sowjetspionage in verschiedenen Ländern bekannt geworden, so vor allem der Fall des Diebstahls der Produktionsgeheimnisse schwedischen Kugellagers in Fagersta.

— **Der Leidensweg des deutschen Volkes** in Oesterreich hat ein Ende gefunden. Die Gefängnistore sind geöffnet worden und die Freiheit volksgebundener Gesinnung wird vom Führer eines ganzen Volkes garantiert. Ein Volk, das auf dem Amboß lag, nimmt den Hammer nun selbst in die Hand.

Hart war der Weg dieses Volkes. Galgen stehen am Wege. Blutgetränkt ist die Erde. Not u. Elend in allen Gauen. Aber eiserner Kampfeswille hat durchgehalten. Der Glaube an die ewigen Gesetze von Blut und Boden gaben diesem Volke Kraft und Mut, allen Mächten zu trotzen, die sich ihm entgegenstellten.

Fünf Jahre Katakomben-Kampf sind beendet.

Der Nationalismus hat gesiegt über die internationalen Mächte der Weltpolitik!

— **J. P. A. Zur deutsch-österreichischen Entwicklung** schreiben „Les Informations Parisiennes" u. a.: „Hitlers größte Staatskunst war es, die Grundfehler seiner inneren und äußeren Gegner als seine besten Starts für seine bisherigen Erfolge zu benützen. So wurde er Reichskanzler und Führer Deutschlands und so ist er nun Führer der Deutschen geworden. Wilhelm II war nur deutscher Kaiser, nicht Kaiser der Deutschen. Adolf Hitler ist Führer der Deutschen geworden. Eine Realität!"

— **Am 1. April 1938 werden sämtliche** deutschen Abiturientinnen, die ihr Studium fortzusetzen beabsichtigen, zur Ableistung einer halbjährigen Arbeitsdienstzeit „einrücken". Die Festlegung einer obligatorischen 26wöchigen Arbeitsdienstpflicht für angehende Hochschülerinnen bedeutet den ersten Schritt zur Einführung der allgemeinen weiblichen Arbeitsdienstpflicht im Reiche und die Anerkennung der Erfolge des freiwilligen weiblichen Arbeitsdienstes.

— **Der deutsche Luftverkehr hat in** den letzten 5 Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die Zahl der Fluggäste ist von 98,500 im Jahre 1932 auf rund 350,000 im Jahre 1937 gestiegen. Diesem Umstand Rechnung tragend ist die deutsche Lufthansa um die ständige Verbesserung und Verdichtung des Luftverkehrs besorgt.

— **Das Oberammergauer Passionsspielkomitee** hat beschlossen, die berühmten „Oberammergauer Passionsspiele" im Jahre 1940 unter der Spielleitung des Bildhauers Georg Johannes Lang unverändert weiterzuführen. Reichsminister Dr. Goebbels hat die Spiele als „reichswichtig" erklärt und ihnen damit eine bevorzugte Stellung innerhalb der deutschen Freilichtaufführungen gegeben.

**— Washington.** Wie in hiesigen, befürwortet der republikanische Senator Borah die Berechtigung des deutschen Kolonialanspruches, indem er feststellte, daß das Wettrüsten in aller Welt auf die Ungerechtigkeiten des Versailler Friedensvertrages zurückzuführen sei.

**— Washington.** Der 50 Jahre alte Erfinder Lester P. Barlow von Stamford, Conn., hat dem Kongreß zu verstehen gegeben, daß die Vergrößerung unserer Marine nach dem neuen Flottenbauprogramm, dessen Durchführung $1,050,000,000 kosten wird, durch die Entwicklung einer geheimnisvollen Luftmine vollkommen zwecklos ist. Der Erfinder ist der Ansicht, daß die neuen Luftminen oder Lufttorpedos von Bombenflugzeugen aus gewaltigen Höhen abgeworfen werden können und in der Lage sind, ein Gebiet von zehn Quadratmeilen in drei bis vier Minuten vollständig zu vernichten.

**— akl. Die Sitzung der rotspanischen** Cortes am 1. Februar 1938 in Barcelona, an der zahlreiche ausländische Parlamentierer aus England, Norwegen, Belgien usw. teilnahmen, war einmehr ein Versuch, im Ausland den Eindruck zu erwecken, Rotspanien sei eine fehlerlose Demokratie. Aber nicht nur diese Fassade, die selbst schon sowjetischer Herkunft ist, dient zur Vertuschung der inneren Bolschewisierung. Auch die Initiative zu einer angeblichen Humanisierung des Krieges gehört hierher, mit der man erstens den Rotmord vergessen machen und zweitens das Augenmerk der Welt von den im eigenen Gebiet herrschenden bolschewistisch-sowjetischen Zuständen ablenken möchte. Wie sieht es mit der Humanität im eigenen Lande aus?

„Verhaftungen. Es ist eine Bande von jugendlichen Verbrechern verhaftet worden, die sich in verschiedenen Häusern Barcelonas mit dem Stehlen von Abortspülern beschäftigte."

„Mit 14 Jahren Hautmann einer Räuberbande und Besitzer einer Schnellfeuerpistole. Man berichtet uns aus Tarrasa (Katalonien), die Polizei dieses Ortes sei zur Verhaftung eines Jungen von 14 Jahren geschritten, der als Hauptmann einer jugendlichen Räuberbande figurierte."

„Es wurden verschiedene Jugendliche verhaftet, unter ihnen zwei Mädchen, die sich alles aneigneten, was ihnen in die Hände fiel."

„Genau wie in der Sowjetunion wird auch in Rotspanien jeder „freie Bürger" überwacht. Wer ohne Ausweis angetroffen wird, gilt als Faschist oder Konterrevolutioner und wird auf der Stelle ins Gefängnis geworfen."

Daß bei solchen Zuständen die Kriminalität zunimmt, ist eine natürliche Folge. Jeden Tag erscheinen in den Zeitungen unter der Rubrik „Verhaftungen" die Namen der Verbrecher.

Diese anarchistischen Zustände in Rotspanien, die durchaus einen Vergleich mit den Verhältnissen in der Sowjetunion aushalten, sind wahrhaftig eher dazu angetan, die humanitären Gefühle der Welt zu erregen, als die erlogenen Greuelmeldungen über die Kriegführung General Francos. Sie beweisen mit unüberbietbarer Deutlichkeit, daß die demokratische Fassade genau wie in der Sowjetunion nur eine Propagandakulisse ist, um die Welt über die integrale Bolschewisierung Rotspaniens hinwegzutäuschen.

**— In Berlin ist in diesen Tagen ein** chemisches Unternehmen errichtet worden, das die im Kaffeesatz enthaltenen Rohstoffe auswertet.

**— In Frankfurt a. M. wird am 1.** April die neue Staatliche Hochschule für Musik eröffnet werden.

